Pol. civ.
171
27

Digitized by Google

171/27

Digitized by Google

<36609980890013

<36609980890013

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Pol. Civ. 171/27

Pol. civ. 171 (27

Die naturgemäße

Vertheilung der Güter

gegenüber dem

Communismus

und der

Organiſation der Arbeit des Louis Blanc.

Von

Karl Arnd.

Frankfurt a. M.
Druck und Verlag von Heinrich Ludwig Brönner.
1848.

103/B

Die naturgemäße
Vertheilung der Güter

gegenüber dem

Communismus

und der

Organiſation der Arbeit des Louis Blanc.

Von

Karl Arnd.

Frankfurt am Main.
Druck und Verlag von Heinrich Ludwig Brönner.
1848.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Zu den wichtigeren Fragen, welche die gegenwärtige allgemeine Erhebung der weſteuropäiſchen Staaten in den Vordergrund drängen, gehört gewiß auch jene über die Erleichterung des Looſes der unteren Volksklaſſen; umſomehr, als die ſozialiſtiſche Organiſation der Arbeit von der proviſoriſchen Regierung Frankreichs dem Volke verheißen worden iſt.

Es hat zwar der Communismus und Sozialismus auch in der deutſchen Literatur bereits ſeine Vertreter gefunden, noch mehr aber hat die Spekulation dafür geſorgt, daß wir uns in Ueberſetzungen aus dem Franzöſiſchen mit dieſem Gegenſtande bekannt machen können; — allein eine, von wiſſenſchaftlichem Standpunkte ausgegangene Prüfung deſſelben — eine Monographie der Vertheilung der Güter, mit allenthalbiger Berückſichtigung der vom Communismus ausgegangenen und vom Zeitgeiſte gebilligten Forderungen, iſt mir bis daher nicht bekannt geworden; dieſem Bedürfniſſe zu entſprechen iſt der Zweck dieſer Blätter.

Um mein Glaubensbekenntniß über die kommuniſtiſche Bewegung unſerer Zeit im Voraus auszuſprechen, muß ich erklären, daß ich in dieſer Zeitbewegung zwei Gegenſätze im Kampfe erblicke: — die Lehren des Abſolutismus, welche ihr Daſein der Selbſtſucht der Großen und

Digitized by Google

dem Sklavenſinne ihrer Diener verdankten, und dem Menſchen, als ſolchem, weder Recht noch Würde zugeſtanden; riefen den Grundſatz der Gleichheit, nicht allein in Beziehung auf das Recht und die Würde, ſondern auch in Beziehung auf den Beſitz und die Verpflichtung zur Arbeit hervor; — als Reſultat dieſes Kampfes wird ſich ergeben, daß auf der einen Seite alle angeborenen Adels- und Standesrechte aufgegeben werden müſſen; wogegen man andererſeits auch die Anſprüche auf gleichen Beſitz und gleiche Verpflichtung zur Arbeit — als mit dem natürlichen Organismus der wirthſchaftlichen Verhältniſſe der menſchlichen Geſellſchaft unvereinbar — wird fallen laſſen müſſen.

Wie aber das Loos der unteren Volksklaſſen weſentlich verbeſſert werden könne, wird ſich erſt in Folge der gegenwärtigen Unterſuchung herausſtellen.

1. Unverträglichkeit der Gleichheit des Beſitzes mit der menſchlichen Freiheit.

Daß neben der menſchlichen Freiheit ein gleicher Vermögenbeſitz nicht lange beſtehen kann, wird jedermann ſehr bald einleuchten: denn geſetzt, man habe in einer Geſellſchaft den Vermögenbeſitz ganz gleich vertheilt, ohne dabei die perſönliche Freiheit ihrer Mitglieder, in Beziehung auf die Verwendung deſſelben zu beſchränken: würde nicht der von Natur Sparſame ſeinen Antheil zu vermehren ſuchen, während der Verſchwender den ſeinigen in kurzer Zeit vergeuden würde? — würde ſich nicht der Talentvolle ein größeres Einkommen zu verſchaffen wiſſen, als der Beſchränkte? — würde nicht dem einzigen Kinde von ſeinen Eltern ein größerer Erbtheil zufallen, als demjenigen, das den ſeinigen mit einer Mehrzahl von Geſchwiſtern theilen muß?

Jedoch gehen wir weiter — machen wir den Verſuch — bringen wir der allgemeinen Gleichheit die perſönliche Freiheit zum Opfer; geben wir jedem Mitgliede der Geſellſchaft ſeine Arbeit und ſeinen Lohn, und verſorgen wir die Kinder mit gleichen Antheilen aus dem allgemeinen Vermögen der Geſellſchaft; — unſer Zweck: eine vollkommene Gleichheit im Vermögenbeſitze auch für die Folge zu erhalten wird dann allerdings erreicht; — allein wir nehmen unſerer Geſellſchaft

Digitized by Google

die unentbehrlichſte Triebfeder zum Gedeihen ihrer wirthſchaftlichen Zuſtände — das perſönliche Intereſſe jedes Mitgliedes, am Erfolge ihrer Arbeit; den allgemeinen Wetteifer, mittelſt welchem jedes einzelne Mitglied mit ſeiner Leiſtung ſeinen Nebenbuhler zu überbieten ſtrebt; nehmen wir unſeren Arbeitern dieſen Sporn — wird der Faule und Beſchränkte dem Fleißigen, der Begabte dem Faulen und Beſchränkten gleichgehalten; — findet die ſorgfältige Aufmerkſamkeit, die Anſtrengung des Körpers und des Geiſtes keine Bevorzugung in höheren Lohnſätzen, ſo tritt unfehlbar allgemeine Gleichgültigkeit für den Erfolg des geſellſchaftlichen Zuſammenwirkens; — es tritt Nachläſſigkeit und Faulheit ein, und hiermit Zerrüttung der ganzen Wirthſchaft.

Laſſen wir Verhältnißmäßigkeit des Lohnes mit der Leiſtung eintreten, ſo verfehlen wir unſeren Hauptzweck, denn wir geben die allgemeine Gleichheit auf.

Doch, gehen wir zu Gunſten der Utopie — der Organiſation der Arbeit — nochmals weiter; — bringen wir dem ökonomiſchen Effekte ſowohl die Gleichheit, wie die Freiheit zum Opfer, und beſtimmen wir Verhältnißmäßigkeit des Lohnes zu jeder Leiſtung! — Wo finden wir aber das Forum welches mit der nöthigen Sachkenntniß und Unpartheilichkeit jene Verhältnißmäßigkeit in allen einzelnen Fällen zur Zufriedenheit der Betheiligten zu beſtimmen im Stande iſt? — Selbſt bei der größten Gerechtigkeit, würde die Anerkennung der Betheiligten nicht erfolgen; denn jeder Menſch iſt geneigt ſeine Leiſtung, wie ſeine Perſönlichkeit zu überſchätzen, und jeder würde ſich am Ende beeinträchtiget glauben. Rechnen wir hierzu die Schwierigkeit aller techniſchen und künſtleriſchen Leiſtungen in den ſo unendlich verſchiedenen Fächern der menſchlichen Thätigkeit, nach dem Maaße in welchem ſie Talent und Fleiß in Anſpruch nehmen, richtig zu würdigen: — ja, ein ſolches Richteramt künſtlich herzuſtellen müſſen wir für eine Unmöglichkeit halten, während ein, von den natürlichen Verkehrsverhältniſſen gebildetes derartiges Forum bereits beſteht, und den von uns verlangten Zweck auf das vollkommenſte erfüllt — dieſes Forum iſt der freie Weltverkehr; — hier tritt keine Beſchränkung der perſönlichen Freiheit ein; — jeder wählt ſeine Beſchäftigung nach ſeiner Neigung und ſeinen Hülfs-

mitteln; — er arbeitet viel oder wenig, nach eignem Ermeſſen; — während er keinen perſönlichen Gebieter kennt, der ihm das eine oder das andere vorſchreibt, ſteht ſeine Thätigkeit unter der Einwirkung der ausgedehnteſten Conkurrenz mit Millionen anderen Thätigkeiten, welche ihn zur Erhöhung des Ertrages derſelben anſpornt, und ihm den Weg vorzeichnet, auf welchem er den höchſten Lohn zu erwarten hat; — dieſen Lohn bildet der ſich auf dem großen Weltmarkte bildende Preis — es liegt in ſeiner eignen Hand ſeine Leiſtung aufs Höchſte zu verwerthen, und das ihm zufallende Maaß wird ihm nicht durch das individuelle Ermeſſen eines Einzelrichters, ſondern durch ein Inſtitut zugetheilt, das die vollkommenſte Sachkenntniß beſitzt und von perſönlicher Leidenſchaft frei iſt; er kann ſich weder über Partheilichkeit noch über Unwiſſenheit deſſelben beklagen.

So ſteht das Gewerbswesen, wie es unſer Culturſtand geſtaltet hat, mit ſeinen natürlichen Triebfedern und Kräften, und ſeinem inneren Organismus als ein vom Schöpfer ſelbſt hervorgerufenes Naturgebilde, in einer ſolchen Vollkommenheit vor uns, daß es, wo nicht lächerlich, doch als Vermeſſenheit erſcheint, wenn ein kurzſichtiger Einzelmenſch aufzutreten wagt, um an ſeine Stelle ein beſſeres zu ſetzen.

2. Unverträglichkeit der gleichen Theilnahme an allen in der Geſellſchaft vorkommenden Arbeiten, mit den Naturgeſetzen des Vermögenbeſitzes und mit der menſchlichen Freiheit.

Bei der oberflächlichſten Auffaſſung der vorliegenden Frage, muß es alsbald in die Augen ſpringen, daß ſchon die verſchiedene Natur der bei uns vorkommenden Arbeiten einer gleichen Vertheilung derſelben große Schwierigkeiten entgegenſtellt, und daß die Vertheilung dieſer Arbeiten unter die Geſellſchaftsglieder, die angeſtrebte Gleichheit unter denſelben gänzlich aufheben muß; — oder kann etwa in einem Großhandel der Dirigent, oder der Buchhalter ſich mit dem Packknechte und dem Fuhrmanne in die Arbeiten gleich theilen? — Auf welche Art iſt wohl unter dieſen verſchiedenen Beſchäftigungen Gleichheit herzuſtellen? — Doch mehr noch! Gehen wir in eine Werkſtätte, wir fin-

Digitized by Google

den da einen Arbeiter, mittelſt einer Maſchine das doppelte von dem verfertigen was er ohne ihre Mithülfe verfertiget haben würde; — die Maſchine gehört einem müſſiggehenden Manne, derſelbe bezieht von dem Ertrage der Arbeit die eine Hälfte, und der Arbeiter bezieht die andere Hälfte: — mit welchem Rechte, und durch welche Mittel können wir wohl dieſen Müſſiggänger zur Theilnahme an den vorkommenden Arbeiten zwingen? — auch er war früher Arbeiter; — er hat durch ſeinen Fleiß und ſeine Sparſamkeit das Kapital erübriget, mit welchem er jene Maſchine angekauft hat: — wo nehmen wir den Rechtsgrund her, um ihm den Genuß der Früchte ſeiner Erſparniſſe zu entziehen? Und fänden wir einen ſolchen: würden wir dann nicht durch die Beraubung dieſes einen Sparſamen alle anderen Sparſamen unſerer Geſellſchaft entmuthigen? — denn was iſt wohl anders der Beweggrund, aus welchem ſie ſich ſo manche Genüſſe verſagen und ihren Fleiß verdoppeln, als die Ausſicht auf Renten, welche ſie aus ihren Erſparniſſen ziehen wollen und welche ſie, oder ihre Kinder dann zum Müſſiggange in den Stand ſetzen? — Was ſoll aus einer Nationalwirthſchaft werden, wenn es keine Sparſamen mehr darinnen gibt, die das wieder erſetzen, was die ohnedies vorhandenen Verſchwender vergeuden?

3. Urſache des Elendes in der unteren Schichte aller, auf eine feſtbegrenzte Bodenfläche beſchränkten, menſchlichen Geſellſchaften.

Wenn wir auch ſonſt überall gerne die Vollkommenheit jenes Organismus bewundern und verehren, welcher aus den in der menſchlichen Seele und der Außenwelt liegenden Neigungen und Kräften hervorgehend, unſere wirthſchaftlichen Zuſtände ordnet und fortbildet, ſo muß es uns doch ſchwer fallen, jenes Elend als ein nothwendiges anzuerkennen, welches in allen feſtbegrenzten Culturländern in der unteren Schichte der menſchlichen Geſellſchaft vorkömmt, und zugleich in jenen höchſt weiſen Organismus ſo innig verflochten iſt; — wir müſſen dieſes Elend von ganzer Seele beklagen und ihm, zum Behufe etwa möglicher Abhülfe, unſere ganze Aufmerkſamkeit ſchenken.

Digitized by Google

Die wahre und einzige Urſache dieſes Elendes wurde längſt aufgefunden und auf die unwiderlegbarſte Weiſe dargelegt; — allein, wunderbarerweiſe wird ſie von unſeren deutſchen Tagesſchriftſtellern, und ſelbſt von unſeren Fachgelehrten hartnäckig ignorirt; — es iſt dies die rückſichtloſe Kinderzeugung. — Ich geſtehe offen, auch ich würde lieber ſchweigen von einer Sache, wodurch ich dem beklagenswerthen Armen, anſtatt mit Troſt und Hoffnung, mit dem Vorwurfe der Selbſtverſchuldung entgegentreten muß; denn viel lieber würde er es hören, wenn ich ihn von der Ungerechtigkeit unterhielte, die in der ungleichen Vertheilung der Glücksgüter liege; — von der Pflichtvergeſſenheit der Regierungen, welche für die Dürftigen beſſer ſorgen ſollten.

Allein es gilt hier eine der wichtigſten Fragen unſerer Zeit; — es gilt darum, ein großes und anerkanntes Uebel nach ſeiner wahren Natur, und nach ſeinen Urſachen kennen zu lernen, zu deſſen Abhülfe alle unſere fühlenden Mitmenſchen auffordern; — deſſen Verkennen aber uns mit großen Gefahren, ja mit der gänzlichen Auflöſung aller geſellſchaftlichen Bande bedroht.

Eine Anzahl von Schriftſtellern haben ſich ſchon mit dieſem Gegenſtande beſchäftiget; — allein es ſcheint, als habe keiner derſelben Malthus [1]) über die Volksvermehrung geleſen; — allerdings hat ſich dieſer Mann von ſeinen Conſequenzen zu einigen Härten gegen Nothleidende hinreißen laſſen; — allerdings beſteht ſeine berühmte Theorie in ihrer zweiten Hälfte nicht die Prüfung; aber dennoch iſt ſein Werk ſehr wohl geeignet unſeren ſämmtlichen Tagesſchriftſtellern die Augen zu öffnen. Wenn daher auch Einzelnes in dieſem Werke enthaltene mit Recht beſtritten wird, wenn auch Manches in meiner Volkswirthſchaft [2]) hierüber beigebrachte noch weiterer Prüfung und Beſtätigung bedarf, ſo ſteht doch die wichtige Thatſache unerſchütterlich feſt, daß das betreffende Volkselend von der Niedrigkeit des Taglohnes; daß die

[1]) J. R. Malthus: Verſuch über die Bedingung und die Folgen der Volksvermehrung, überſetzt v. Hegewiſch 2 Th. Altona 1807.

[2]) Karl Arnd: die naturgemäße Volkswirthſchaft, gegenüber dem Monopoliengeiſte und dem Communismus; Hanau 1845.

Digitized by Google

Niedrigkeit des Taglohnes von der zu ſtarken Nachfrage nach Beſchäftigung Seitens der Arbeiter; daß dieſe übermäßige Nachfrage von der übermäßigen Anzahl Arbeiter, und daß endlich die übermäßige Anzahl von Arbeitern daher rührt, daß die ärmere Volksklaſſe ihr Zeugungsvermögen zu wenig beſchränkt; daß ſie Kinder auf die Welt ſetzt, ohne hinreichende Ausſicht dieſelben ernähren zu können; — dieſe Thatſache iſt auch noch nie widerlegt worden; — auch habe ich nur einen einzigen Verſuch hierzu gefunden; er rührt von dem geiſtreichen und an Paradoxen unerſchöpflichen franzöſiſchen Communiſten Proudhon [1]) her: Th. I. S. 390 glaubt er die vermehrte Produktion der Gewerbe, welche durch die fortgeſetzte Theilung der Arbeit, die ausgedehntere Anwendung von Maſchinen und durch vermehrte Kenntniſſe herbeigeführt werde, gebe hinreichende Mittel an die Hand eine, bis ins Unendliche anwachſende, Bevölkerung zu ernähren; — er ſieht nicht, daß ſich der Erfolg jener vermehrten Produktion darauf beſchränkt; die Gewerberzeugniſſe, welche die Geſellſchaft bedarf, ihr wohlfeiler und beſſer zu liefern, und daß ſich die Anzahl der Rentirer, nach Maaßgabe der Vergrößerung der in den Gewerben angelegten Capitale — und unter Verminderung der Handarbeiter — vermehrt; wogegen die Anzahl der Perſonen, welche in einem Lande ernährt werden kann, nur von der Menge der zu ihrer Sättigung tauglichen Speiſen abhängt.

Um die Fortdauer jeder Gattung der organiſchen Weſen gegen alle zufällige Gefahren ſicher zu ſtellen, ertheilte die ewige Weisheit einer jeden derſelben ein gewiſſes Uebermaaß von Fortpflanzungsfähigkeit; — ſo wie bei den Pflanzen- und Thiergeſchlechtern, kann auch beim Menſchengeſchlechte nur der kleinere Theil der ihm verliehenen Keime zur Entwicklung gelangen; — der größere Theil derſelben ſtirbt ſchon als bloßes Samenkorn oder thieriſches Ei; — ein anderer verkümmert in ſeinen erſten Wachsthumsperioden und nur der kleinſte Theil gelangt zu ſeiner vollſtändigen Ausbildung. Die Urſache dieſer Verkümmerung

---

[1]) P. J. Proudhon: Philoſophie der Staatsökonomie, oder Nothwendigkeit des Elends 2 Bände; deutſch v. K. Grün. Darmſtadt 1847.

Digitized by Google

der großen Mehrzahl der gebildeten Keime, liegt im Mangel an Raum und Nahrung für dieſelben.

So würden wir, bei der unbeſchränkten Thätigkeit des menſchlichen Fortpflanzungsvermögens, für jedes geſunde Weib vom 18. bis zum 45. Jahre, alle $^5/_4$ Jahre eine Geburt, alſo 22 Geburten annehmen können, und bei der Annahme eines Alters von 70 Jahren für beide Aeltern — welches bei der Theilung der Kinder unter dieſelben auf jedes, 11 Geburten und 1 Sterbefall betragen würde — würde während jenes Lebensalters eine Verzehnfachung, oder während 7 Jahren die Reproduktion jedes Individuums erfolgen. Nehmen wir bei einem ſchwächeren Weibe 16 Geburten und ein Lebensalter von 49 Jahren an, ſo tritt daſſelbe Verhältniß ein.

Hierzu kömmt der Umſtand, daß die Volksvermehrung — wie Malthus dieß unwiderlegbar nachgewieſen hat — in geometriſchem Verhältniſſe zunimmt; denn nehmen wir einen Zeitraum von 20 Jahren zur Verdoppelung der vorhandenen Menſchenmenge an, ſo würden ſich nach den erſten 20 Jahren, an der Stelle von einem Menſchenpaare 2 Menſchenpaare befinden, und, da ſich jedes dieſer beiden Paare in den darauffolgenden 20 Jahren ebenfalls verdoppeln würde, ſo würden wir dann 4 Paare erhalten, deren jedes ſich in den darauffolgenden 20 Jahren ebenfalls verdoppeln würde, wodurch 8 Paare entſtehen würden; und es würde ſich hiernach folgende geometriſche Progreſſion bilden: Da wo urſprünglich

1 Paar war würden nach	20	Jahren	ſein	2	Paare
„	40	„	„	4	„
„	60	„	„	8	„
„	80	„	„	16	„
„	100	„	„	32	„
„	120	„	„	64	„
„	140	„	„	128	„ ꝛc.

Wilhelm Petty nimmt eine Verdoppelung der Volksmenge alle 10 Jahre an [1]) und Euler berechnet nach einem Mortalitätsverhält-

[1]) In deſſen politiſcher Arithmetik.

Digitized by Google

niſſe von 1 zu 36 daß, wenn die Anzahl der Gebornen zu den Verſtorbenen ſich, wie 3 zu 1 verhielte, die Bevölkerung ſich binnen 12⁴⁄₅ Jahren verdoppeln müßte.

Die Bevölkerung der nordamerikaniſchen Freiſtaaten belief ſich 1770 auf höchſtens 1½ Millionen Seelen; 1789 auf etwa 3 Millionen; nach der Volkszählung von 1794 auf 3,329,226; 1800 auf 5,319,782; 1810 auf 7,320,903; 1820 auf 9,654,415; und 1833 auf 12,858,154.

In einem Zeitraume von 40 Jahren hat ſich dieſelbe hiernach vervierfacht.

Malten Bib. d. neueſten Weltkunde 1834. IV.

Schon Franklin machte die Bemerkung daß „die unendliche Produktionskraft der Pflanzen und Thiere nur durch das Gedränge und den Kampf derſelben, um die erforderliche Nahrung, in Schranken gehalten werde; es iſt nicht unmöglich, ſagt er, daß die ganze Erdfläche, wenn alle anderen Gattungen untergingen, von einer einzigen bekleidet werden könnte z. B. von Eichen, oder von Diſteln; oder daß, wenn alle anderen Bewohner ausſtürben, die ganze Erde binnen wenigen Menſchenaltern von einer einzigen Nation z. B. von Deutſchen oder Franzoſen bevölkert werden könnte [1]).“

Hierauf bemerkt Malthus [2]): „die unwiderlegbare Wahrheit dieſer Behauptungen ſpringt in die Augen; verſchwenderiſch ſäet die Natur in den organiſchen Reichen den Saamen des Lebens aus, ſparſam iſt ſie in der Anweiſung der Nahrung. Die Keime, welche die Erde jährlich gebiert, wenn ihnen vollſtändige Entwicklung geſtattet würde, vermöchten Millionen Welten in wenigen Jahrtauſenden zu füllen. Aber der eiſerne Zepter der Nothwendigkeit zeichnet ihnen beengende Grenzen; die Geſchlechter der Pflanzen und Thiere unterliegen dieſem Geſetze; aber auch der Menſch vermag durch keine Anſtrengung der Vernunft dieſe Schranken niederzureißen.“

„Mit den Pflanzen und Thieren verhält ſich die Sache ganz ein-

---

[1]) Franklins Miszellen.

[2]) In ſeinem oben angeführten Werke.

fach; durch keine Beſorgniß für die Sättigung ihrer Nachkommen zurückgehalten, gehorchen ſie ihrem inſtinktmäßigen Vermehrungstriebe, und die überflüſſigen Früchte gehen — ohne Schmerz und Bewußtſein — unter, durch Mangel an Raum und Nahrung."

„Verwickelter aber ſind die Folgen dieſer Beſchränkung in Anſehung des Menſchen. Der Trieb zur Fortpflanzung iſt zwar bei ihm nicht weniger mächtig; aber der Luſt tritt die Vernunft entgegen und fragt: ob ſie auch die Bedürfniſſe der in die Welt zu ſetzenden Weſen werde befriedigen können?"

Und wie im ganzen Bereiche der Sittlichkeit jeder Ueberhörung der Stimme der Vernunft eine Strafe folgt, ſo ſoll ſich auch dieſe Verletzung von Vernunftgeboten durch gehäufte Sorgen, Mühen und Entbehrungen der Eltern, und durch Noth und Verkümmerung der Kinder rächen.

Betrachten wir die Sache nach ihrem Auftreten unter den verſchiedenen Völkern der Erde: die Berichte aller Reiſenden in die Steppen und Urwälder ſtimmen darin überein, daß die nomadiſirenden Völkerſtämme in unaufhörlichen Kriegen untereinander verwickelt ſind, welche mit grenzenloſer Grauſamkeit geführt werden, und dadurch eine fortwährende Vernichtung des etwa entſtehenden Uebermaaßes der Bevölkerung bewirken; — dieſe Völkerſtämme ſind ſelbſt ſo gefühllos, daß ſie jene Kinder, welche ihnen auf ihren Zügen nicht folgen können, zurücklaſſen und dem Hungertode weihen. Nicht weniger grauſam iſt die Sitte jener Stämme, in denen die Söhne ihre alterſchwachen Väter aus Kindespflicht erſchlagen. Bei vielen weniger rohen Völkerſtämmen Südamerikas und der Geſellſchaftsinſeln, wiſſen ſich die Frauen nach Belieben unfruchtbar zu erhalten. Dagegen iſt das, am allgemeinſten gegen die Uebervölkerung angewendete Mittel: der Kindermord, in Indien und China, wo man ihn in ſchauderhafter Häufigkeit ausübt; und dennoch rafft in Mißjahren der Hunger noch ganze Schaaren hinweg, welchem in Afrika der ganze Ueberfluß zur Beute wird, da man dorten der Uebervölkerung auf keine andere Weiſe zuvorkömmt, als etwa durch den Sklavenhandel.

Am merkwürdigſten ſind die vorbeugenden Einrichtungen in Tibet;

Digitized by Google

daſelbſt leben Staatsbeamte und Höhergebildete im Cölibate, und überlaſſen das Geſchäft der Fortpflanzung den gemeinen Leuten; — von dieſen wählt aus jeder Familie nur der älteſte Bruder eine Frau, und alle jüngeren Brüder leben dann mit derſelben in gemeinſchaftlicher Ehe; und dennoch iſt bis daher die dortige Bevölkerung noch nicht hinter den erzielbaren Nahrungsmitteln zurückgeblieben.

In den chriſtlichen Ländern, wo Religion und Sitte dergleichen Hülfsmittel nicht zulaſſen, iſt es die Entſagung und Selbſtbeſchränkung, welche dem Uebermaaße zu begegnen haben; — jeder Vorſichtige und Ehrliebende tritt ſo lange nicht in den Eheſtand, als er die Mittel zur Ernährung einer Mehrzahl von Kindern nicht beſitzt; und auch viele Verheirathete ſuchen das Entſtehen einer übergroßen Kinderzahl zu vermeiden.

Um dieſe Sache noch mehr aufzuklären, denken wir uns eine Inſel, welche aus einer Sandfläche oder aus kahlen Felſen beſteht; — da ſie keine menſchlichen Nahrungsmittel enthält, ſo kann auch kein Menſch auf ihr leben; — geſetzt aber, dieſe Inſel bringe ſo viele Nahrungsmittel hervor, daß hiervon gerade hundert Menſchen leben könnten; ſobald ſie ſich aber über dieſe Zahl vermehren ſollten, würde nothwendig Mangel und Elend einkehren; dies wird jedoch nicht auf ſolche Weiſe in die Erſcheinung treten, daß die urſprünglichen hundert Menſchen, nach wie vor, ihren regelmäßigen Unterhalt finden, und die Ueberzahl den Hungertod ſtirbt.

Da die Ernten nie ganz gleich ſind, ſo wird in fruchtbaren Jahren, auch bei einer Mehrzahl von zehn Menſchen, noch kein Mangel eintreten; — die Geſellſchaft wird um die Zukunft unbekümmert ihre Produktion und Conſumtion in gewohnter Weiſe fortſetzen; — erſt bei der nächſten Mißernte wird der Preis der Nahrungsmittel ſo lange ſteigen, bis er das Einkommen der Aermeren hinter ſich zurückläßt, und aus deren Reihen die Ueberzahl ausſtößt; — es wird dies Schickſal zuerſt jene Kinder treffen, die wegen zarten Alters und ſchwächlicher Körperbeſchaffenheit einer unausgeſetzten Pflege bedürfen; und denen dieſe Pflege durch die von ihren Müttern verlangten Arbeiten entzogen wird; — dann wird dieß Schickſal arme Altersſchwache treffen, deren

Kräfte zur Erwerbung des theuren Brodes nicht ausreichen; welche ſich daher, bei unzureichender Sättigung, über ihre Kräfte anſtrengen müſſen.

Es iſt dieſer Zuſtand der Unzulänglichkeit der Nahrungsmittel und des Elendes in der unteren Volksklaſſe gar nicht unverträglich mit einem ziemlich allgemein verbreiteten Wohlſtande und mit dem Ueberfluſſe in den oberen Bevölkerungsklaſſen; — da indeſſen der Mangel an hinreichenden Nahrungsmitteln das Ausſtoßen einiger Mitglieder der Geſellſchaft nöthig macht, oder doch einen größeren Theil derſelben zum eheloſen Leben zwingen muß, ſo wird dadurch das Elend in der unterſten Schichte ſo lange zur Nothwendigkeit, als eine hinreichende Selbſtbeſchränkung im Kinderzeugen nicht eintritt.

Um dies näher zu erläutern, nehmen wir an, unſere Inſel habe einen ſehr fruchtbaren Boden und ein günſtiges Clima; dadurch werde es möglich, daß die Arbeit von vierzig Perſonen hinreiche, um dieſe Inſel anzubauen und die für hundert Perſonen erforderlichen Nahrungsmittel zu erzielen; — außerdem ſei noch die Arbeit von dreißig anderen Perſonen erforderlich, um die ganze Bevölkerung mit Gewerbserzeugniſſen zu verſehen; es würden dann die übrigen dreißig an den Arbeiten gar keinen Antheil zu nehmen brauchen — es würden dieß die Beſitzer der Grundfläche und der Capitale ſein, und ſie würden von ihren Renten leben; ſtünde jedem derſelben das zehnfache Geld-Einkommen eines gewöhnlichen Arbeiters zu Gebote, ſo könnte er, ſelbſt in der Zeit der Theurung, im Ueberfluſſe leben; — man würde jedoch ſehr irren, wenn man glauben wollte, daß er durch die Einſchränkung ſeines Aufwandes die Noth der Armen vermindern könnte; — er kann auf keine Weiſe das Mißverhältniß aufheben, welches darin beſteht, daß ſich 110 Magen auf der Inſel befinden, während nur die Mittel zur Sättigung von 100 vorhanden ſind — denn wenn auch die Speiſen, die er genießt, einen höheren Preis haben, als die des gemeinen Mannes, ſo reichen ſie doch nur zur Sättigung eines Einzelnen hin, und würden auf keine Weiſe eine Mehrzahl ernähren können.

Sollte indeſſen auf unſerer Inſel noch nicht die ganze kulturfähige

Fläche angebaut ſein, dann können, durch Urbarmachungen, auch noch für mehr Menſchen Nahrungsmittel gewonnen werden; auch können vielleicht durch beſſeren Anbau von der bereits kultivirten Fläche ebenfalls noch weitere Nahrungsmittel, und hierdurch die Grundlage zur Exiſtenz noch mehrerer Menſchen gewonnen werden; — beiden ſind jedoch ziemlich enge Grenzen geſteckt, da die Anwendung des erſten Mittels aufhört, ſobald keine Wüſtung mehr da iſt, und auch die Ertragserhöhung der kultivirten Fläche muß endlich ein Maximum erreichen; alsdann bleiben nur noch zwei Mittel gegen Hungersnoth übrig, nämlich:

1) die Einfuhr von fremdem Getreide,

2) die Auswanderung.

Erſteres läßt indeſſen eine nur ſehr beſchränkte Anwendung zu.

4. Urzuſtände.

Haben wir uns durch das bisherige auch in den Stand geſetzt, auf die zunächſt vorliegenden Fragen eine einigermaßen ausreichende Antwort zu geben; ſo haben wir hiermit doch unſeren Gegenſtand noch bei Weitem nicht erſchöpft; — wir ſind zu einer klaren Einſicht in jene Naturgeſetze noch nicht gelangt, nach welchen in unſeren Culturſtaaten die Vertheilung der materiellen Güter thatſächlich erfolgt; zur Erlangung dieſer Einſicht muß ich meine Leſer bitten, mit mir zum Uranfange der wirthſchaftlichen Entwicklung unſerer Geſellſchaft herabzuſteigen, und dieſe Entwicklung von Stufe zu Stufe mit mir zu verfolgen; — ich würde ſie dieſen Dornenpfad nicht führen, wäre nur ein bequemerer Weg bekannt, der ebenfalls zum Ziele führet; — ich kann ſie nur auf die Worte unſeres Nationaldichters hinweiſen:

Nur dem Ernſt, den keine Mühe bleichet
Rauſcht der Wahrheit tief verſteckter Born,
Nur des Meiſels ſchwerem Schlag erweichet
Sich des Marmors ſprödes Korn.

Wer mir indeſſen bis hierher ohne Mühe gefolgt iſt, dem wird es auch bei der weiteren Entwicklung unſeres Gegenſtandes nicht ſchwer fallen.

Digitized by Google

Urſprünglich, vor der Erſcheinung des Menſchengeſchlechtes, enthielt zwar die Erde bereits Mineralien; ſie brachte Pflanzen und Früchte hervor; auf ihren Grasflächen weideten zahlreiche Heerden, in ihren Wäldern lebte ein ſtarker Wildſtand und ihre Gewäſſer enthielten eine Menge Fiſche; — doch gab es in Ermanglung eines Eigenthümers, noch kein Eigenthum; — da ſich kein vernunftbegabtes Weſen vorfand, gab es keinen zu erſtrebenden Zweck; alſo auch kein Urtheil über das Verhältniß der einzelnen Theile der Sachenwelt zu jenem Zwecke; — keinen Werth.

Sobald eine menſchliche Geſellſchaft ſich in einer Gegend niedergelaſſen hatte, wurde letztere von ihr ihren Zwecken unterworfen; ſie bildete ihr Eigenthum; — und da vor der Hand der Begriff von ſpeziellem Grundeigenthum noch nicht auftauchte, und eine Vertheilung der Grundfläche unter die einzelnen Glieder der Geſellſchaft noch nicht ſtattfand, ſo bildete die betreffende Gegend ein Geſammteigenthum ihrer Bewohner. Als Privateigenthum erſchien daher in dieſer Geſellſchaft vorläufig nur das, was ſie an Kleidungsſtücken, an Wohnungen, an Hausgeräthen und an Werkzeugen beſaß. In der erſten Zeit ihres Auftretens konnte jedoch alles dieſes Eigenthum nur von höchſt unbedeutendem Belange ſein, und namentlich konnte ſie Werkzeuge zur Erhöhung des Erfolges ihrer Arbeiten noch nicht beſitzen. Jedes Mitglied mußte zunächſt für die Herbeiſchaffung ſeiner Subſiſtenzmittel ſorgen: wenn ihm dann einige Kraft und Zeit übrig blieb, konnte es nach der Errichtung von Schutzanſtalten gegen Feinde und gegen die üble Witterung, ſo wie nach Erlangung einiger Bequemlichkeit und Annehmlichkeit ſtreben; — dieſes Streben gab ihm den Maaßſtab an die Hand, nach welchem es den Werth der verſchiedenen Dinge ſchätzte; — leiſtete ein Kalb, ein Schaf und ein Reh gleiche Dienſte bei der Ernährung einer Familie, ſo wurde ihr Werth gleichfach angeſchlagen; — war dies aber nicht der Fall, ſo trat bei ihrer Werthbeſtimmung eine Stufenfolge ein; — es wurden zwei Schafe drei Kälbern gleichgeſchätzt ꝛc. Hatte es zwiſchen zwei Kleidern zu wählen von gleicher Dauer und Bequemlichkeit, und von ungleicher Schönheit, ſo gab es dem ſchöneren den Vorzug.

Digitized by Google

Dieſes Urtheil wurde dann zum Beſtimmungsgrunde für ſeine Mühen und Aufopferungen; — ſchätzte es das Schaf höher als das Kalb, ſo wendete es mehr Mühe zur Erlangung von erſterem an; ſchätzte es ein rothes Kleid höher als ein graues, ſo wendete es mehr Mühe und Aufopferung dem erſteren zu; — bringt man ſein Streben unter einen allgemeinen Begriff, ſo erſcheint es uns auf das Schaffen von Werthen gerichtet, und ſeine Aufgabe ſcheint es zu ſein, ſich mittelſt ſeiner täglichen Arbeit die möglichſt große Summe von Werthen zu verſchaffen.

Beim völlig iſolirten Streben iſt jeder genöthiget ſeine Kräfte demjenigen Gegenſtande zuzuwenden, an dem er den größten Mangel leidet; — iſt ſeine Küche mit Baumfrüchten verſorgt, ſo bedarf er zunächſt Fleiſch, und hat er ſich mit Kleidern verſehen, ſo bedarf er zunächſt Hausgeräthe; — iſt er zur Herbeiſchaffung des Einen oder des Anderen hiervon wenig geſchickt, ſo würde ihm dies unverhältnißmäßig große Opfer koſten, ſtände ihm nicht das Hülfsmittel des *Tauſches* zu Gebote; — denn ſo wie er einen Ueberfluß an Baumfrüchten und Mangel an Fleiſch hat, ſo hat oft ein Anderer Ueberfluß an Fleiſch und Mangel an Baumfrüchten; — tauſchen ſie ihren Ueberfluß wechſelſeitig aus, ſo wird beider Mangel abgeholfen.

Die genaue Schätzung der zum Tauſche beſtimmten Waaren — die Beſtimmung ihres *Tauſchwerthes* — iſt ſo lange noch mit Schwierigkeiten verbunden, bis ein allgemein anerkanntes Tauſchmittel — das *Geld* — eingeführt iſt.

Während wir oben die Beſtimmung des Werthes vom Urtheile jedes Einzelnen abhängig machten, hängt die Beſtimmung des Tauſchwerthes in beſchränkten Gegenden und im Einzelverkehr von der Uebereinkunft der Contrahenten — der tauſchenden Perſonen — ab; — im großen Weltverkehre aber nimmt er den Namen *Preis* an, und wird durch eine Geldſumme ausgedrückt.

Wie oben die Richtung, welche im iſolirten Streben jeder ſeinen Kräften gibt, von ſeiner individuellen Werthbeſtimmung der einzelnen Dinge abhing; ſo hängt die Richtung des verbundenen Strebens vom Preiſe jener Dinge ab; weil dann jeder, den Preis jedes Dinges vor

Digitized by Google

Augen habend, darnach ſtrebt, mittelſt ſeiner Kräfte die größte Geldſumme zu erzielen; — er wendet ſie daher denjenigen Verrichtungen zu, welche ihm die größten Geldſummen einzubringen verſprechen.

Betrachten wir nunmehr die Vertheilung der Güter im Urzuſtande der Geſellſchaft.

Da alle Mitglieder kein Privateigenthum beſitzen, und kein anderes Einkommen haben, als den täglichen Erwerb ihrer Hände, ſo iſt bei ihnen in dieſer Beziehung die Gütervertheilung vollkommen gleich; — auch haben alle ganz gleiche Anſprüche an die Benutzung der von ihnen bewohnten Grundfläche; jedem ſteht es frei im Walde zu jagen, in den Gewäſſern zu fiſchen, Baumfrüchte und Beeren einzuſammeln, Hausthiere aufzuziehen und auf den gemeinſchaftlichen Grasflächen weiden zu laſſen ꝛc., hienge die menſchliche Glückſeligkeit von der Gleichheit des Beſitzes ab, ſo würde dies der glücklichſte Zuſtand auf Erden ſein; — allein genau betrachtet iſt es nur ein Zuſtand der allgemeinen und gleichen Entbehrung — ein Zuſtand des gemeinſamen Elendes; — nicht allein erſcheint in unſeren Augen das Loos desjenigen beklagenswerth, welcher keine Kleider und keine Wohnung, kein Hausgeräthe und keine Werkzeuge beſitzt — deſſen Perſon daher den üblen Einwirkungen der wechſelnden Witterung blosgeſtellt iſt; der alle jene Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten entbehren muß, welche uns Kleider, Wohnung und Hausgeräthe verſchaffen — er iſt auch in Mißjahren, dem bitterſten Mangel, ja dem Hungertode ausgeſetzt.

Der Uranfang des Entwicklungsganges der wirthſchaftlichen Verhältniſſe der menſchlichen Geſellſchaft iſt zwar die vollkommene gleiche Vertheilung des Vermögenbeſitzes, daneben aber auch die größte Armuth; — oder vielmehr, die gleiche allgemeine Entblößung von allen menſchlichen Bedürfniſſen begründet auf dieſer Culturſtufe die auf allen anderen Culturſtufen vergebens angeſtrebte vollkommenſte Gleichheit des Beſitzes. Aber auch ſelbſt hier iſt nur das Beſitzthum gleich und keinesweges ſteht das Einkommen zum Bedarfe, unter allen Geſellſchaftsgliedern, in gleichem Verhältniſſe; — dann ſetzen wir auch die von jedem Hausvater zu ernährende Anzahl von Familiengliedern

Digitized by Google

einmal gleich, ſo iſt ſowohl die phyſiſche Körperkraft, als das geiſtige Talent und der Eifer und Fleiß derſelben ſehr ungleich; — in Folge deſſen iſt auch das tägliche Produkt der Arbeit ſehr ungleich; — es werden daher ſchon aus dieſem Grunde die Bedürfniſſe der einzelnen Familien eine ſehr ungleiche Befriedigung finden; — fügen wir aber noch den Umſtand bei, daß die einzelnen Familien, je nach der Verſchiedenheit der Fruchtbarkeit der Ehen, aus einer ſehr ungleichen Anzahl von Perſonen beſtehen, ſo muß jene Ungleichheit noch bedeutend wachſen.

5. Entſtehung und Natur der Kapitalrente.

Nehmen wir nunmehr an, die Mitglieder unſerer Geſellſchaft hätten das ſeltene Glück einige Zeit hindurch weder unter ſich, noch mit anderen benachbarten Geſellſchaften in Kampf zu gerathen — ſie könnten daher ihre Kräfte der Verbeſſerung ihres Zuſtandes zuwenden.

Es werden dann diejenigen, welche durch Talent und Fleiß hervorragen, und welche keine zahlreiche Familie zu ernähren haben, ihre ſämmtliche Kraft und Zeit der Herbeiſchaffung der Subſiſtenzmittel nicht ganz zu widmen brauchen; ſie werden daneben auch noch Gegenſtände anfertigen können, welche zur Bequemlichkeit und Annehmlichkeit beſtimmt ſind; ſie werden Kleider, Wohnungen, Hausgeräthe ꝛc. hervorbringen, während die übrigen Mitglieder, welche weniger Talent und Fleiß beſitzen und welche ſtarke Familien zu ernähren haben, hierzu entweder gar nicht, oder nur in einem viel geringeren Maaße werden gelangen können.

Während demnach bis daher das Einkommen zu Gunſten der erſteren ungleich war, wird nunmehr auch das Beſitzthum, zu Gunſten derſelben Perſonen ebenfalls ungleich.

Dieſe nach zweien Richtungen gehende Ungleichheit wird aber durch folgenden Umſtand noch bedeutend vermehrt: Bisher hatte unſere Geſellſchaft noch keine, oder doch nur ſehr einfache und rohe Werkzeuge zur Erhöhung des Erfolges ihrer Arbeiten; — zur Jagd beſaß ſie keine anderen Hülfsmittel, als etwa eine einfache Keule; — unſer, nach Obigem bevorzugtes, Mitglied verfertiget ſich in ſeinen freien

Digitized by Google

Stunden ein Geſchoß, aus Bogen und Pfeilen beſtehend; — die Früchte der nunmehr der Jagd gewidmeten Zeit und Kraft werden dadurch verdoppelt, und ſo lange noch nicht alle Jäger unſerer Geſellſchaft mit ſolchen Geſchoſſen verſehen ſind, erſcheint die Hülfe, welche es beim Jagen gewährt, der Arbeit eines Menſchen gleich. Ferner beſaß unſere Geſellſchaft zum Fiſchfangen kein anderes Hülfsmittel, als eine einfache — aus Fiſchgräten gemachte — Angel; — unſer bevorzugtes Geſellſchaftsmitglied verfertiget ſich aber aus Pflanzenfaſern ein Fiſchgarn, welches den Erfolg des Fiſchfanges verdreifacht. In Ermangelung aller Gebäulichkeiten fehlte es unſerer Geſellſchaft bisher auch an einem, zum Aufbewahren der im Herbſte aufgeſammelten Früchte ſchicklichen Raum; — unſer bevorzugtes Mitglied widmet einen Theil ſeiner freien Stunden auch der Abhülfe dieſes Bedürfniſſes, und ſetzet ſich dadurch in den Stand das im Herbſte gegen eine Tagesarbeit eingetauſchte Quantum von Früchten, im nächſten Frühjahre gegen zwei Tagesarbeiten wieder zu vertauſchen; — endlich verwendet es einen Theil ſeiner freien Stunden zur Erbauung von Wohnungen für jene Mitglieder der Geſellſchaft, welche die dazu erforderliche Zeit noch nicht gefunden. So wie unſer bevorzugtes Geſellſchaftsglied eine Rente zieht aus den Stunden, welche es der Errichtung eines Fruchtmagazins gewidmet hat, und wie es von den Bewohnern des von ihm erbauten Wohnhauſes eine Miethe erhält, ſo verlangt es auch von demjenigen, der ſich ſeines Fiſchgarnes und ſeines Jagdgeſchoſſes bedient, einen Theil der damit erzielten Früchte; nämlich von den Fiſchen und von dem Wilde.

In dieſen verſchiedenen Verwendungsarten der der Erhaltung der Subſiſtenz erübrigten Kräfte, ſehen wir eine zweite Einnahmequelle entſtehen, welche von der bisher in unſerer Geſellſchaft vorgekommenen ganz verſchieden iſt; denn bisher beſtand das Einkommen eines Jeden ausſchließlich in den Früchten ſeiner Arbeit, es ſtand in genauem Verhältniſſe mit der vollzogenen körperlichen und geiſtigen Anſtrengung — es war nur **Arbeitslohn**. Das neuentſtandene Einkommen unſeres bevorzugten Geſellſchaftsgliedes beruht ebenfalls auf verrichteter Arbeit; aber nicht auf ſolcher Arbeit deren Frucht während ihrer Verrichtung

wieder aufgezehrt wird — wie bei der Erzielung von Subſiſtenzmitteln — ſondern aus ſolcher Arbeit, deren Frucht angehäuft und zur andauernden Erfüllung irgend eines Geſellſchaftszweckes beſtimmt wird; — es iſt dieß die Kapitalrente.

Es möchte hier — unſeren Communiſten gegenüber — zunächſt die Frage entſtehen, nach der Berechtigung zum Genuſſe dieſer Kapitalrente.

Hat denn etwa unſer Kapitalbeſitzer nicht ein vollſtändiges Eigenthumsrecht auf das von ihm verfertigte Jagdgeſchoß und Fiſchgarn, — auf das von ihm erbaute Wohnhaus und auf die von ihm aufbewahrten Früchte? — ſteht es nicht in ſeiner Macht nach freiem Ermeſſen darüber zu verfügen? — oder iſt ſein Streben etwa gemeinſchädlich?

Würde ſich wohl der mittelloſe Jäger ſeines Geſchoſſes bedienen, wenn dieß ihm nicht ſelbſt zum Vortheile gereichte? — wenn ihm von ſeinem Jagdgange nicht mehr Wild übrig bliebe — nachdem er dem Eigenthümer des Geſchoßes deſſen Antheil abgetreten — als wenn er ohne dieſes Geſchoß auf die Jagd gegangen wäre?

Würde ſich der Fiſcher zu einer Abgabe für den Gebrauch des Fiſchgarnes verſtehen, wenn ihm nicht eine größere Menge von Fiſchen für ſeinen Antheil übrig bliebe, als wenn er ſein Geſchäft ohne Anwendung deſſelben verrichtet hätte?

Würde wohl irgend ein Mitglied unſerer Geſellſchaft dem Eigenthümer des Fruchtmagazins einen Gewinn an den von ihm aufbewahrten Früchten gewähren, wenn nicht hierbei für jedes derſelben ebenfalls noch ein Gewinn erzielt würde?

Würde Jemand ein fremdes Haus bewohnen und davon eine Miethe abgeben, wenn er dies nicht vortheilhafter gefunden hätte als die Erbauung eines eignen Hauſes, oder die völlige Entbehrung eines ſolchen?

Es muß hiernach einleuchten, daß derjenige, welcher die von ihm erübrigte Zeit und Kraft — oder auch ſein erübrigtes Einkommen — zur Herbeiführung einer Kapitalrente verwendet hat, ſich in ſeinem unzweifelhaften Rechte befindet, und daß er ebenſoſehr im Intereſſe der allgemeinen Wohlfahrt gehandelt hat, als in ſeinem eignen; — obwohl er allerdings naturgemäß nur das letztere im Auge hatte. Mag man

Digitized by Google

auch den Bezug von Kapitalrente mit dem Namen „Ausbeutung des Menſchen durch den Menſchen" belegen; es iſt dies dennoch ein vollkommen rechtmäßiger und in der naturgemäßen Volkswirthſchaft weſentlich begründeter Genuß.

Haben wir oben dem Eigenthümer eines Kapitales — denn Kapital nennen wir jeden Gegenſtand der eine Kapitalrente gewährt — alſo das obige Geſchoß, das Fiſchgarn, das Fruchtmagazin, das Wohnhaus — das vollſtändige Verfügungsrecht über daſſelbe zugeſtanden, ſo müſſen wir ihm auch einräumen, daß er völlige freie Hand behalte bei der Abſchließung von Verträgen mit denjenigen Perſonen, denen er daſſelbe zur Benutzung überlaſſen will; — die Beſtimmung der Höhe der von ihm zu beziehenden Rente muß daher gänzlich dem freien Uebereinkommen zwiſchen ihm und dem Nutznießer ſeines Kapitales überlaſſen bleiben — es iſt dieß ſchon in ſeinem Eigenthumsrechte begründet; — im anderen Falle würde jede geſetzliche Beſchränkung den Eifer zum Anſammlen von Kapitalien unterdrücken; während doch von dieſem Anſammlen der Kapitale die wachſende Wohlfahrt der Geſellſchaft abhängt; — denn welches Lebensglück kann ein Zuſtand gewähren, in welchem die Geſellſchaft aller Habe entbehrt und ihre ganzen Kräfte von einem Tage zum anderen zur Stillung ihres Hungers ausſchließlich verwenden muß.

Nur mittelſt des Beſitzes von ordentlichen Kleidern, Wohnungen, Hausgeräthen und einer gewiſſen Anzahl freier — zur Lebenserhaltung nicht erforderlicher — Stunden, kann der Menſch ſeinem ſicheren Berufe — der Vervollkommnung ſeiner ſelbſt — leben; und dieſer Zuſtand kann nur herbeigeführt werden durch die Mitwirkung geſammelter Kapitale.

Betrachten wir die Vertheilung der Güter auf dieſer Stufe der wirthſchaftlichen Entwicklung.

Unſere Geſellſchaft ſchöpft jetzt aus zwei — ihrer Natur nach — ſehr verſchiednen Quellen des Einkommens, — die eine beruht auf der von jedem Mitglied verrichteten Arbeit, und fließt für alle insgeſammt, inſoweit ſie an dieſer Arbeit wirklich Antheil nehmen; — die andere

Digitized by Google

fließt nur denjenigen, welche ſich in den Beſitz eines Kapitals zu ſetzen gewußt; — dieſe ſchöpfen daher aus zwei Quellen, die erſte dieſer beiden Arten des Einkommens — der Arbeitslohn — wird jedem in dem Maaße zu Theil als er Talent, Körperkraft und Fleiß miteinander verbindet; — neben dieſem Einkommen genießen diejenigen, welche Kapitale beſitzen, noch das andere — von dieſem ganz unabhängige weitere Einkommen: die Kapitalrente.

Wir haben oben geſehen, daß derjenige Jäger, welcher ſich des von unſerem Kapitaliſten angefertigten Geſchoſſes bedient, noch einmal ſo viel Wild erlegt als derjenige, welcher dieſes Geſchoß entbehrt — es bildete daher urſprünglich die eine Hälfte des erlegten Wildes den Arbeitslohn, und die andere Hälfte bildete die Kapitalrente; — bediente ſich der Eigenthümer dieſes Geſchoſſes auf ſeinen Jagden ſelbſt, ſo konnte er nur die Hälfte der Früchte dieſes ſeines Tagwerkes ſeiner perſönlichen Arbeit zuſchreiben, die andere Hälfte mußte er als Frucht der früher auf die Anfertigung ſeines Geſchoſſes gewendeten Arbeit umſomehr anſehen, als ſich Perſonen vorfanden, welche bereit waren ihm für die Ueberlaſſung deſſelben zu ihrem Jagdgebrauche die Hälfte des damit erlegten Wildes abzutreten. Ebenſo verhielt es ſich mit dem von unſerem Kapitaliſten verfertigten Fiſchnetze; — da daſſelbe die Früchte eines Tagwerkes des Fiſchers verdreifachte, ſo fielen ſeinem Eigenthümer urſprünglich $^2/_3$ und dem Fiſcher ſelbſt nur $^1/_3$ der mittelſt deſſelben gefangenen Fiſche zu.

Geſetzt unſer Kapitaliſt habe zur Anfertigung des Geſchoſſes 10 und zur Anfertigung des Fiſchnetzes $13^1/_3$ Tag verwendet, ſo würde hiervon die tägliche Rente 10 und die Jahresrente, bei 300 Arbeitstagen, 3000 Prozente betragen haben.

Dieſe Höhe des zu zahlenden Zinſes mußte jedoch bald auch andere Mitglieder der Geſellſchaft veranlaſſen, ebenfalls ſolche Geſchoſſe und ſolche Fiſchnetze anzufertigen; — ſobald ſich aber zwei oder drei dergleichen in unſerer Geſellſchaft befanden, konnten die Eigenthümer derſelben nicht länger den vollen Gewinn, welchen ſie hervorbrachten, als Antheil erhalten; — denn denjenigen Jägern und Fiſchern, welche ſich bis daher des erſten Geſchoſſes und Fiſchnetzes bedienten, boten ihre

Digitized by Google

Eigenthümer die neuen Geſchoſſe und Fiſchnetze zu geringerem Miethzinſe an und es ſah ſich auch der Eigenthümer des erſten Geſchoſſes und Fiſchnetzes genöthiget, ſich mit einem geringeren Miethzinſe zu begnügen.

Tritt einmal Concurrenz ein, ſo müſſen nicht allein die Kapitalrenten der Jagd- und Fiſchereigeräthſchaften, ſondern auch jene aller übrigen Kapitale ſinken; — es wird der Eigenthümer des Fruchtmagazins ſeine daraus gezogene Rente ebenfalls ſinken ſehen, weil neben dem ſeinigen noch andere entſtehen werden, und es wird die Rente, welche er aus ſeinem vermietheten Hauſe bezog, ebenfalls und in demſelben Maaße ſinken; — denn, ſo wie ſich urſprünglich die menſchlichen Arbeiten denjenigen Geſchäften zuwendeten, welche den größten Ertrag verſprachen, eben ſo wenden ſich jetzt auch die Kapitale — die angeſammelten und zur freien Verfügung ſtehenden Arbeitskräfte — denjenigen Unternehmungen zu, welche die größte Kapitalrente verheißen. Dieſes Beſtreben muß eine gewiſſe Gleichheit in den Produkten der Tagewerke und der angelegten Kapitale herbeiführen.

Setzen wir 12 Pfd. Fiſche als den Preis eines Tagwerkes, weil dieſes Quantum als Produkt der Tagesarbeit eines Fiſchers erſcheint, ſo muß ein ebenſo geſchickter Arbeiter, welcher ſich mit der Anfertigung von Kleidungsſtücken beſchäftiget, für das in einem Tage verfertigte Kleid, ebenfalls 12 Pfd. Fiſche erhalten; erhält er weniger, ſo wird er ſeine Kräfte einem anderen einträglicheren Geſchäfte zuwenden; erhält er mehr, ſo werden Andere, welche ſich bisher mit weniger einträglichen Arbeiten beſchäftigten, ſich dem Kleidermachen widmen, und durch die von ihnen dargebotenen Dienſte den Preis des Kleidermachens auf den allgemeinen Preis der Tagewerke herabdrücken. In ähnlicher Weiſe werden die Beſitzer von Kapitalen ihre Geldmittel der Hervorbringung derjenigen Gegenſtände widmen, deren Preis die größte Rente verheißt.

Geſetzt es hätten ſich in unſerer Geſellſchaft die Fiſchernetze dergeſtalt vermehrt, daß den Eigenthümern derſelben nur 1 Pfd. Fiſche als tägliche Miethe gegeben würde, und dieß gewähre ihnen nur 20 Prozent Kapitalrente per Jahr; es würde dagegen der Fiſchfang

durch die Zuhülfenahme eines Nachens dermaßen erleichtert, daß die Fiſcher bereit wären an den Eigenthümer eines ſolchen täglich 2 Pfd. Fiſche als Miethe abzugeben, während die Anfertigung des Nachens nicht mehr Tagewerke in Anſpruch nähme, als jene des Fiſchgarnes; ſo würde gewiß jeder Kapitalbeſitzer ſeine Geldkräfte von der Anfertigung der Fiſchnetze ab- und der Anfertigung der Nachen zuwenden.

So wie wir oben geſehen haben, daß mit dem Eintreten der Conkurrenz der urſprüngliche ſehr große Antheil, welchen die Kapitalbeſitzer an den, mittelſt ihrer Werkzeuge erzielten Früchten erhielten ſich verminderte, ſo ſetzte ſich dieſe Verminderung, nach Maaßgabe der Vermehrung der Kapitale und des allgemeinen Wohlſtandes unſerer Geſellſchaft, immer weiter fort. Da dieſer Antheil durch die Menge von Hunderttheilen des Kapitalbetrages ausgedrückt und Zinsfuß genannt wurde; — ſo ſank hiernach dieſer Zinsfuß von den obenangeführten 3000 Prozenten auf 300, dann auf 50 und endlich auf 5; ja auf 4 und 3 herab; — unter welchen Stand er wahrſcheinlich aus dem Grunde nicht heruntergehen wird, weil dieß das Maas des Holzzuwachſes unſerer Wälder iſt.

Dieſer Zinsfuß iſt ferner nach Maaßgabe der Gefahren, denen das Kapital unterworfen iſt; ferner, der zeitweiligen ſtärkeren oder geringeren Nachfrage nach Kapitalen, einem immerwährenden Steigen und Fallen unterworfen.

Schon oben haben wir geſehen, daß ſelbſt unter denen, die blos Arbeitslohn genießen, eine große Ungleichheit im Verhältniſſe zwiſchen ihrem Einkommen und ihrem Bedarfe beſteht; — ſobald aber auch die Kapitalrente als Einnahmequelle auftritt, wird dieſe Ungleichheit durch den Umſtand noch ſehr vergrößert, daß nur die günſtiger geſtellten ſich in der Lage befinden, neben der erſteren dieſer Einnahmequellen, auch die zweite zu eröffnen.

So ſehr indeſſen auch die hier angedeutete und mit jeder Entwicklungsſtufe wachſende Ungleichheit zu beklagen ſein mag, ſo haben doch die bis daher beſchriebenen Vorgänge am Zuſtande der unteren Volksklaſſe noch nichts verſchlimmert; — es iſt vielmehr die Bildung von

Digitized by Google

Kapitalen, und die Entſtehung der Kapitalrente nur zu ihrem Vortheile ausgeſchlagen.

Betrachten wir zunächſt die Einführung der Bogen und Pfeile bei der Jagd; — geſetzt man habe urſprünglich an jedem Tage 4 Haſen erlegen können; mit Zuhülfenahme dieſes Geſchoſſes wurden aber täglich 8 Haſen erlegt; — anfänglich fielen hiervon 4 dem Eigenthümer des Geſchoſſes zu und der Preis eines Haſen ſtand, nach wie vor, ¼ Tagwerke gleich; — als jedoch, durch die Concurrenz der Geſchoſſe, die Eigenthümer derſelben nur einen Haſen erhielten, ſtieg das Produkt eines Tagewerkes auf 7 Haſen, und der Preis eines Haſen fiel zum Vortheile des Arbeiters auf ⅐ Tagewerk; — ganz dieſelben Ergebniſſe mußte die vermehrte Anzahl von Fiſchnetzen und Fiſchernachen liefern — ebenſo mußte mit der Vermehrung der Kapitale die Hausmiethe und der Preis des überwinterten Getreides ſinken — und zwar fielen die ganzen Verluſte an Kapitalrenten, welche die Kapitalbeſitzer nach Maaßgabe des ſinkenden Zinsfußes erlitten, mittelſt wohlfeilerer Preiſe aller durch Zuhülfenahme von Kapitalen erzeugten Gegenſtände, den Conſumenten, und hiermit auch den eigenthumsloſen Arbeitern zu. Steht es einmal feſt, daß auf dieſe Weiſe der einfache Arbeiter durch die Benutzung von Hülfsmitteln der Produktion, welche Kapitalrente ertragen, gewinnt, — ſo gewinnt er auch indirekt, nach Maaßgabe der Vermehrung der Kapitalrente ſelbſt; — denn dieſe iſt der hauptſächlichſte Fond, aus der neue Kapitale oder weitere Hülfsmittel der Produktion gebildet werden.

Faſſen wir ferner die allgemeine Menſchenbeſtimmung — den letzten Zweck alles menſchlichen Strebens, die Entwicklung der menſchlichen Naturanlagen — ins Auge, ſo ſind Kapitale hierzu unerläßlich; — denn zu ſeiner höheren geiſtigen und äſthetiſchen Entwicklung bedarf der Menſch ſo vieles, was er ohne Zuhülfenahme künſtlicher Inſtrumente und Maſchinen — welche hier als Kapitale erſcheinen — nicht erlangen kann. Auch entſteht durch die Kapitalrente erſt diejenige Hülfsquelle, durch deren Vermittlung ſich Einzelne der gemeinen Handarbeit entziehen und für die weitere Ausbildung und Verbreitung der Kunſt und Wiſſenſchaft wirkſam ſein können.

Digitized by Google

Es erſcheinen hiernach Kapitale und Kapitalrenten für die materielle Wohlfahrt ſelbſt des Eigenthumsloſen ſehr erſprießlich, und für die Erſtrebung des allgemeinen Menſchenzweckes unentbehrlich.

6. Entſtehung und Natur der Bodenrente.

Gehen wir nunmehr zu demjenigen Zuſtande der menſchlichen Geſellſchaft über, wo die bewohnte Grundfläche aufhört gemeinſchaftliches Eigenthum der ſie bewohnenden Geſellſchaft zu ſein, — wo ſie als Sondereigenthum beſtimmter Perſonen und Körperſchaften auftritt, und wo ſich unſeren beiden beſchriebenen Einnahmequellen noch eine dritte, in der Bodenrente zugeſellt.

Zunächſt möchte ſich uns die Frage aufdrängen: ob der Uebergang des gemeinſamen Geſellſchaftseigenthumes der bewohnten Bodenfläche in das Sondereigenthum der Privaten und Korporationen, im Intereſſe der allgemeinen Wohlfahrt und des Menſchheitswerkes begründet erſcheine?

So lange der Menſch nur — wie in den bis daher beſchriebenen Zuſtänden — die freiwilligen Gaben der Natur genießt, nur das in den Wäldern herumirrende Wild erlegt, die in den Gewäſſern befindlichen Fiſche einfängt, die genießbaren Baumfrüchte und Beeren einſammelt, auch das in den Prärien wachſende Gras durch gezähmte Thiere abweiden läßt, ſo lange erfüllt er nur die Hälfte ſeiner Miſſion; — denn er ſoll die ganze organiſche Natur, das ganze Pflanzen- und Thierreich ſeinen Zwecken unterwerfen; — er ſoll jedem Theile der Erdfläche vorſchreiben: welche Produkte er hervorbringen müſſe; er ſoll alle Thiere der Erde ſeiner Herrſchaft und ſeinem Dienſte unterwerfen; — nur dadurch kann er in den Beſitz aller jener Hülfsmittel gelangen, die er zu ſeiner berufsmäßigen Ausbildung bedarf — nur dadurch kann ſich ſein Geſchlecht in einem höheren Maaße, und dergeſtalt vervielfältigen, daß möglichſt viele vernunftbegabte Weſen ſich der Wohlthat des Daſeins erfreuen. Dieſe Beherrſchung der organiſchen Natur kann jedoch nur dadurch ausgeübt werden, daß jeder einzelne Theil der Erdfläche, eine, ſeiner Natur und den menſchlichen

Digitized by Google

Zwecken entſprechende Beſtimmung erhält, und daß er durch menſchliche Arbeit dieſer Beſtimmung gemäß behandelt — bewirthſchaftet — werde; — ebenſo kann das Bedürfniß der menſchlichen Geſellſchaft an Mineralien nur dadurch angemeſſen befriediget werden, daß ihre Fundorte aufgeſucht, und nach gewiſſen conſequent durchgeführten Operationsplanen ausgebeutet werden; wie denn auch der Benutzung jeden Theiles der Bodenfläche zum Pflanzenbaue, ein ſolcher einheitlicher Operationsplan zum Grunde liegen muß.

Dieſer einheitliche Operationsplan kann nun ſowohl von einer Mehrzahl von Familienvätern, und hiermit auch von einer größeren Gemeinſchaft ausgehen; — wie in den ſozialiſtiſchen Projekten eines Saint Simon, Owen und Fourrier; oder er kann in Einzelwirthſchaften von den einzelnen Familienvätern, oder ſelbſtſtändigen Geſellſchaftsgliedern in getrennter Unabhängigkeit zum Vollzuge kommen.

Um die Zweckmäßigkeit und den Erfolg beider Syſteme miteinander zu vergleichen, müſſen wir folgende Betrachtungen vorausſchicken.

Bei der großen Mehrzahl der Menſchen erſcheint, neben dem Sinne für das Familienleben, das Streben nach ſinnlichen Genüſſen als Haupttriebfeder ihrer Handlungen; — ſie unterzieht ſich nur dann beſchwerlichen Arbeiten und Sorgen, wenn ſie dadurch gute Speiſen und Getränke, Luſtbarkeiten, ſchöne Kleider, oder auch träge Ruhe ſich erwerben kann; — handelt jeder einzelne unabhängig und ſelbſtſtändig, ſo liegt es ihm klar vor Augen, daß jede Frucht, welche er zu genießen wünſcht, zuvor eine Anſtrengung ſeines Fleißes in Anſpruch nimmt — daß er nur nach Maaßgabe ſeines Fleißes zu den von ihm erſtrebten Genüſſen gelangen kann.

Dieſes Verhältniß findet ſtatt in der Einzelwirthſchaft; — hier hat Jeder für jede Stunde Anſtrengung, für jede zweckmäßige Maaßregel, einen beſtimmten Lohn in der zu erwartenden Frucht vor Augen.

Anders verhält ſich dies in der Gemeinſchaft; — hier erſcheint die ganze Aerndte als Frucht der Arbeiter ſämmtlicher Mitglieder; — findet eine gleiche Vertheilung derſelben ſtatt, ſo erhält der Fleißige weniger als den ſeiner Arbeit entſprechenden Antheil, und der Faule erhält mehr als dieſen. Die Wahrnehmung dieſes Mißverhältniſſes muß den

Eifer des erſteren lähmen, und eine allgemeine Herabſtimmung in der ganzen Geſellſchaft herbeiführen.

Sollen die Früchte nach Maaßgabe des Fleißes und der Leiſtungen vertheilt werden, ſo fehlt es an einer ſolchen Schätzung, welche ſich die allgemeine Anerkennung zu verſchaffen im Stande wäre — denn im Falle ſie auch auf Sachkenntniß und Gerechtigkeit beruhen ſollte, würde ſie doch nicht die Zufriedenheit der Betheiligten herſtellen; — indem die Mehrheit der Menſchen geneigt iſt, ſo wie ihre Eigenſchaften, ſo auch ihre Leiſtung zu überſchätzen.

Wenden wir dieſe Erfahrungen auf unſere Frage an, ſo müſſen wir der Einzelwirthſchaft vor der gemeinſchaftlichen den entſchiedenſten Vorzug geben; — hierzu kömmt noch folgender Umſtand.

Die bei der Bodenbenutzung zu ergreifenden Maaßregeln, ſo wie die techniſchen Operationen, ſind von der ewigen Weisheit dazu beſtimmt, dem menſchlichen Geiſte zum Bildungsmittel zu dienen; — in jeder Einzelwirthſchaft iſt ein Menſchengeiſt mit der Entwerfung und Durchführung des Operationsplanes beſchäftiget; — er ſieht die ähnliche Beſtrebung ſeiner Nachbarn; er ſucht ſie durch noch zweckmäßigere Maaßregeln zu überbieten; es entſteht zwiſchen ihnen ein wohlthätiger Wetteifer — Conkurrenz — und neben dem Gewinn, den die Wirthſchaften ſelbſt durch erhöhten Ertrag davon ziehen, erſcheinen alle nebeneinanderbetriebenen Einzelwirthſchaften als ebenſoviele Bildungsanſtalten — als ebenſoviele Hülfsmittel zur weiteren geiſtigen Ausbildung ihrer Beſitzer.

Stellen wir denſelben die gemeinſchaftliche Wirthſchaft gegenüber; — hier tritt nur ein Lenker des Ganzen, neben einer großen Anzahl gedankenloſer mechaniſcher Vollſtrecker der erhaltenen Anweiſungen zur Ausführung des von jenem Einen entworfenen Operationsplanes auf. — Die Einwirkung dieſer Operation auf die geiſtige Entwicklung beſchränkt ſich nur auf jenen Einen und die Vortheile, welche die Conkurrenz und das wetteifernde Streben von Vielen, nach einem und demſelben Ziele gewähren, geht ebenfalls für den Ertrag der bewirthſchafteten Fläche verloren.

Betrachtet man alle bis daher aufgetauchten ſozialiſtiſchen Phantaſie-

Digitized by Google

gebilde, ſo muß man bald finden, daß ſie nur im Intereſſe des Chefs aufgeſtellt ſind, der darin ſeiner Thätigkeit einen großen Spielraum und ſeinem Ehrgeize eine mächtige Stellung erſtreben wollte, und welcher das Gemeinwohl nur zum Deckmantel ſeiner egoiſtiſchen Beſtrebungen zu benutzen beabſichtigte; — es mochte dieſes Streben mit Bewußtſein begleitet, oder in einer kläglichen Selbſttäuſchung begründet geweſen ſein, — die Sache iſt immer dieſelbe. Allerdings gibt es viele gewerbliche Unternehmungen, bei denen eine größere Anzahl von Arbeitern zuſammenwirken muß: z. B. beim Bergbau und beim Hüttenweſen; bei Fabriken, in denen eine ausgedehnte Benutzung von Maſchinen oder eine weitgehende Theilung der Arbeiten eintritt; beim Handel mit Waaren, welche einer weiten Verſendung unterliegen und deren Vertrieb nur durch die Vereinigung größerer Quantitäten mit Vortheil bewirkt werden kann; — aber auch hier ſucht gewöhnlich der Chef den Fleiß der einzelnen Arbeiter dadurch anzuſpornen, daß er ſie nach Stücken oder Pfunden der gefertigten Waaren bezahlt, und ihnen im Uebrigen ſo viele Selbſtſtändigkeit einräumt, als ſich mit dem zu erſtrebenden Zwecke irgend verträgt.

Unterdeſſen erſcheint es als ein großer Widerſpruch, wenn man das Schickſal dieſer Arbeiter — weil ſie bei ihrer Einſchiebung in große Anſtalten einen Theil ihrer Selbſtſtändigkeit verlieren und zuweilen wegen Handelsſtockungen in Noth gerathen — beklagt, und zugleich durch ſolche Projekte, wie die der Sozialiſten, den freien Landmann in dieſelbe Lage der Abhängigkeit und Unſelbſtſtändigkeit zu bringen ſucht.

Nach dieſer Auseinanderſetzung können wir die Einzelwirthſchaften, als die von der Natur vorgezeichnete Form anſehen, in welcher die Beherrſchung der Naturkräfte, bei der Benutzung der Erdfläche geſchehen ſoll; — wie ſie denn in der Wirklichkeit da überall vorkömmt, wo nicht abnorme Geſetze hindernd entgegengetreten ſind; — ſolche abnorme oder naturwidrige Geſetze und Einrichtungen traten — abgeſehen von den eigenthümlichen geſetzlichen Beſtimmungen der alten Aegypter, Spartaner, Athener und Juden — da überall in's Leben, wo ſich in Kriegen der Eroberer den Grundbeſitz als Beute zueignete, wie dies zur Zeit der Römer, in den von ihnen eroberten Ländern und

Digitized by Google

ſpäter bei der Völkerwanderung und in den engliſchen Religionskriegen, in den meiſten weſteuropäiſchen Ländern der Fall war.

Kehren wir zu unſerer Geſellſchaft zurück, nehmen wir an, die den Herzen ihrer Mitglieder eingepflanzten Neigungen und die äußeren Verhältniſſe, hatten ſie dergeſtalt familienweiſe abgetheilt, daß immer ein Mann, mit einer Frau, den Kern einer kleinen Körperſchaft bilde, welchem ſich dann ihre noch unſelbſtſtändigen Kinder, eins oder mehrere der noch lebenden Eltern, und ihre etwa noch vorhandenen unverheiratheten Geſchwiſter anſchlößen; ausnahmsweiſe ſtehe noch ein Wittwer, eine Wittwe, oder eines der älteren Geſchwiſter mehrerer Waiſen an der Spitze einer ſolchen Familienkorporation; jede derſelben habe ſchon eine ſelbſtſtändige Haushaltung zu der Zeit gebildet, als die bewohnte Bodenfläche noch Gemeingut der ganzen Geſellſchaft war.

Die verſchiedenen Glieder jeder Familie hatten ſich in die zur Subſiſtenz derſelben erforderlichen Arbeiten getheilt; — jedes verrichtete das, was ſeinen Kräften und Fähigkeiten am meiſten entſprach; — da ſie jedoch auf die freiwilligen Gaben der Natur beſchränkt waren, da ſie nur einſammeln und einfangen konnten, was dieſelbe von ſelbſt darbot, ſo konnten jene Naturgaben nicht weiter ausreichen, ſobald die Anzahl der Familien ein gewiſſes Maaß überſchritt. Eine Vermehrung der Familien mußte aber in dem Maaße ſtattfinden, als die aus ihnen verheiratheten Kinder die Zahl von zwei überſchritt; — dem hieraus hervorgehenden Mangel konnte nur durch die Ausdehnung der bis daher benutzten Grundfläche, oder durch die Einführung des Ackerbaues abgeholfen werden. Die erſte Art iſt zwar die gewöhnliche, — und zugleich die Urſache aller jener blutigen Kämpfe, worin in der Regel alle Horden, welche auf dieſer Culturſtufe ſtehen, begriffen ſind, und welche dann die Abhülfe dadurch herbeiführen, daß ſie den Bevölkerungsüberfluß dem Tode weihen.

Faſſen wir den andern Weg näher ins Auge, da nur in ihm ein wirklicher Fortſchritt in der geſellſchaftlichen Ausbildung liegt. Hatten einmal einige Mitglieder unſerer Geſellſchaft angefangen den Boden zu bearbeiten, und ſich ſolche Früchte zu erziehen, die ſie entweder zu

ihrer Nahrung, oder auch zu anderen Zwecken gebrauchten, oder hatten ſie die Anzahl jener Bäume durch Anpflanzung vermehrt, welche ihnen genießbare Früchte lieferten, ſo mußte dies Beiſpiel in dem Maaße Nachahmung finden, in welchem das Bedürfniß an ſolchen Früchten wuchs.

Anfangs hatte jedes Mitglied völlige Freiheit in der Auswahl jener Grundflächen, auf welchen es ſeine Anpflanzungen vornehmen wollte; nur durfte es den Wohnſitzen ſeiner Nachbaren nicht zu nahe kommen; bald mußte jedoch, durch die Einſprache der übrigen Mitglieder, dieſe Wahl beſchränkt werden, und es mußte der auftauchende Streit über die Beſitzergreifung endlich eine vollſtändige Vertheilung des geſammten kulturfähigen Bodens der bewohnten Fläche zur Folge haben.

Bei dieſer Vertheilung erhielt zwar jede Familie die, zur Befriedigung ihrer Bedürfniſſe erforderliche, Grundfläche; allein es war von nun an jede neu zugehende Familie von allem Grundbeſitze ausgeſchloſſen; ſobald ſich daher dergleichen bildeten, konnten ſie zum Selbſterziehen ihrer Nahrungsmittel nur dadurch gelangen, daß ſie eine Grundfläche käuflich an ſich brachten; oder ſich die Befugniß zur bloßen momentanen Benutzung derſelben, mittelſt eines Pachtzinſes, erwarben.

Es erhielt hiermit der Grundbeſitz einen Kauf- und die Benutzungsbefugniß einen Pachtpreis, und hiermit entſtand in der **Bodenrente** eine dritte Quelle des Einkommens der Geſellſchaftsglieder, und eine Umgeſtaltung der wirthſchaftlichen Verhältniſſe derſelben.

Da die den Mitgliedern zugetheilten Grundſtücke in ganz ähnlicher Weiſe wie die gebildeten Kapitale eine jährliche Rente gewährten, ſo mußten ſie bei Tauſchen dieſen gleichgeſchätzt werden, und es traten die bis daher als eigenthumslos erſchienenen, mit ihrem Einkommen auf den bloßen Arbeitslohn beſchränkten Mitglieder der Geſellſchaft in die Reihe der Rentenbeſitzer; denn ſie konnten für jeden Theil der in ihren Beſitz gelangten Grundfläche einen Pacht beziehen.

Eine entgegengeſetzte Wirkung brachte jedoch dieſe Veränderung für diejenigen hervor, welche, auf Veranlaſſung der fortſchreitenden Volksvermehrung, als überzählig erſchienen; — welchen von ihren Eltern kein Antheil an der Grundfläche zugefallen war, und welche

Digitized by Google

daher mit ihrem Einkommen auf den Arbeitslohn beſchränkt blieben; — denn vor der Vertheilung der Bodenfläche erſchienen die Früchte derſelben als Gemeingut; die Arbeit der Gemeindeglieder beſtand nur in der Aneignung dieſes Gemeinguts; jedes derſelben konnte ſelbſtſtändig dadurch ſeine Bedürfniſſe befriedigen, daß es mittelſt ſeiner Körperkräfte und ſeines Fleißes, ſeinen Antheil aus der allgemeinen Einkommenquelle ausſchöpfte und ſich aneignete; — jetzt aber hörte dieſe Selbſtſtändigkeit völlig auf; es konnte ſich nur noch dadurch einen Erwerb verſchaffen, daß es für einen Eigenthumsbeſitzer um Lohn arbeitete, oder daß es ein Gewerbe betrieb, welches keinen erheblichen Kapitalbeſitz erheiſchte, wie das eines Schneiders.

Betrachten wir die Vertheilung der materiellen Güter auf dieſer Stufe der wirthſchaftlichen Entwicklung der menſchlichen Geſellſchaft, ſo werden wir abermals eine Vermehrung der Ungleichheit wahrnehmen, indem ſich in den Händen des einen Theiles der Geſellſchaftsglieder: Bodenrente, Kapitalrente und Arbeitskräfte vereinigten; während Andere neben den, allen gemeinſamen Arbeitskräften, nur Bodenrente oder Kapitalrente beſaßen und der letzte Theil beider Arten dieſer Einkünfte entbehrte und nur auf ſeine Arbeitskräfte beſchränkt war. Dieſe Ungleichheit erhält für den Eigenthumsloſen noch dadurch eine größere Härte, daß er in der Regel ſein tägliches Einkommen für unentbehrliche Subſiſtenzmittel wieder hinwegzugeben genöthiget iſt; daher nur unter großen Anſtrengungen und Entbehrungen ſo viel erübrigen kann, um ein Kapital, und hiermit eine zweite Einkommenquelle zu gründen; während die übrigen Klaſſen der Geſellſchaft — da ſie ebenfalls Arbeitslohn verdienen — mit dieſem ihre Subſiſtenzmittel erwerben und ihr ganzes, aus den beiden übrigen Quellen fließendes Einkommen erübrigen und zur Gründung neuer Einkommenquellen verwenden können. So ſehr dieſes alles im Intereſſe des Eigenthumsloſen zu beklagen iſt, ſo erſcheint ſein Zuſtand doch, nur im Vergleiche mit den übrigen Beſtandtheilen der Geſellſchaft, verſchlimmert — abſolut hat ſeine Lage dennoch gewonnen: — denn nur in Verbindung mit den hier beſchriebenen, in der Geſellſchaft vorgekommenen Veränderungen bilden ſich die Gewerbe, welche auch den Be-

Digitized by Google

dürfniſſen des Proletariers in einem weit höheren Grade entgegenkommen, ihm immer mehr Bequemlichkeiten und Lebensgenüſſe darbieten und ihn hiermit in einen Zuſtand verſetzen, welcher im Vergleiche zu jenem der rohen Horden der Urwälder, ein glücklicher genannt werden muß.

Wenn wir indeſſen auch oben den Privatgrundbeſitz und die Einzelwirthſchaft auf eigner Grundfläche als eine der Wohlfahrt der menſchlichen Geſellſchaft erſprießliche Einrichtung bezeichnet haben, ſo fordert andererſeits die Gerechtigkeit die möglichſte Gleichſtellung der Familien; hierzu gehört, daß die Geſetzgebung dahin wirke, daß ſich der Grundbeſitz nicht in einzelnen Händen zu ſehr anhäufe und ſich in denſelben durch Fideikommiſſe ꝛc. befeſtige; — es gehört ferner hierzu die größtmögliche Leichtigkeit für Jeden, zu einigem, wenn auch nur kleinen, Grundbeſitz zu gelangen; — daher auch Beſeitigung alles Güterſchluſſes und aller Unveräußerlichkeit überhaupt; da ohnedies auch leicht nachgewieſen werden kann, daß dieſe Ausnahmegeſetze — welche nur als Ausflüſſe des Geiſtes der Ariſtokratie angeſehen werden können — mit den geſunden Grundſätzen der Volkswirthſchaft im Widerſpruche ſtehen.

7. Arbeitslohn, Kapitalrente und Bodenrente in ihrer parallelen Entwicklung.

Sobald einmal der Ackerbau eingeführt iſt, ſo dauert es nirgends lange, und es iſt die geſammte — von der Geſellſchaft früher gemeinſchaftlich benützte — Grundfläche in den Spezialbeſitz von Privaten und Korporationen, oder in den des Staats und der Gemeinden übergegangen; welche letztere dann eine willkürliche Benutzung derſelben von Seiten der Unberechtigten nicht weiter zulaſſen, dieſe Benutzung vielmehr einem feſtgeſtellten Bewirthſchaftungsplane unterwerfen, hiermit auch die Jagd und Fiſcherei der gemeinſamen Benutzung entziehen, um deren Ertrag — der durch die gänzliche Ausrottung der betreffenden Thiere verloren gehen würde — den Nachkommen zu erhalten.

Digitized by Google

Unſere Geſellſchaft theilt ſich dann in zwei weſentlich verſchiedene Hälften: in die Eigenthümer und die Nichteigenthümer.

Da es letzteren nicht ferner geſtattet iſt, ſich ihre Subſiſtenzmittel aus der bewohnten Grundfläche aufzuſuchen, ſie von dieſer Grundfläche auch nichts beſitzen, worauf ſie ſich einige Nahrungsmittel pflanzen könnten, da ſie die zur Ausübung eines Gewerbes erforderlichen Werkzeuge ebenfalls entbehren, ſo bleibt ihnen zum Erwerbe ihrer Bedürfniſſe kein anderes Mittel übrig, als auf Rechnung der Eigenthumsbeſitzer, und gegen einen von dieſen zu empfangenden Lohn zu arbeiten; — ſo lange ſie noch in geringer Anzahl vorhanden ſind, wird ihnen dieſer Lohn auch die Mittel zu einem reichlichen Auskommen bieten; — denn die Landwirthe bedürfen zur Urbarmachung und zur fortwährenden Bewirthſchaftung ihrer Felder, ihrer Hülfe, und auch die Kapitalbeſitzer — welchen in den erſten Perioden der gewerblichen Entwicklung immer eine ſehr hohe Rente zufällt, — ſehen ſich dadurch zu einer reichlichen Bezahlung der von ihnen in Anſpruch genommenen Arbeiter in den Stand geſetzt; — allein der hohe Lohn, der ihnen anfangs zu Theil wurde, mußte ſpäter allmählig herabſinken, durch ihre eigne Vermehrung; — denn ſo lange dieſer Lohn vollkommen ausreichte, um ſich und eine anſehnliche Kinderzahl zu ernähren, fanden dieſe Arbeiter keine Veranlaſſung, ihr Fortpflanzungsvermögen irgend zu beſchränken; hierdurch vermehrten ſich aber die eigenthumsloſen Arbeiter in dem Maaße, daß ſie fernerhin nicht alle in der bisherigen Weiſe Beſchäftigung finden konnten. — Die unbeſchäftigten ſahen ſich genöthiget, ihre Dienſte zu einem geringeren Lohne anzubieten, und hierdurch mußte jener Lohn nach und nach immer tiefer herabſinken, und zwar bis auf jenes Maaß, wobei es denſelben nicht weiter möglich blieb, mehr Kinder aufzuziehen, als zu ihrem eignen Erſatze erforderlich war.

Den Kapitalbeſitzern fiel — wie wir §. 5 geſehen haben — eine ſehr hohe Rente zu; dieß mußte zur eifrigen Anſammlung noch anderer Kapitale aufmuntern; allein hierdurch mußte — wie wir dorten ebenfalls geſehen haben — ein Herabſinken der Kapitalrente, und gleichzeitig des Preiſes der mittelſt derſelben hervorgebrachten Waaren

Digitized by Google

eintreten; — ein weiteres Herabſinken dieſes Waarenpreiſes mußte dann auch durch das ſo eben erwähnte Herabſinken des Arbeitslohnes erfolgen; denn wenn das §. 5 erwähnte Fiſchnetz ſeinem Eigenthümer anfangs auch wirklich 3000 Prozente eintrug, ſo konnte dieß nicht lange dauern; hatten auch die übrigen Kapitalbeſitzer ihre Fonds zu anderen Zwecken verwendet, ſo mußten ſie jenen großen Gewinn bald wahrnehmen und den Fiſchern Garne zu geringerem Miethzinſe anbieten. In demſelben Maaße, in welchem ſich in unſerer Geſellſchaft die Kapitale vermehrten, mußte deren Rente ſinken, und in demſelben Maaße auch der Miethzins der mittelſt Kapitalaufwand errichteten Anſtalten: wie Gebäude, Maſchinen ꝛc., ſo wie endlich der Kaufpreis der mit Hülfe von Kapitalen erzeugten Waaren — hiervon machen jedoch, wie wir unten ſehen werden, die Nahrungsmittel und alle rohe landwirthſchaftlichen Produkte eine Ausnahme; da der bei ihrer Erzeugung erſparte Arbeitslohn, wie die erſparte Kapitalrente, nicht dem Publikum — mittelſt wohlfeilerer Preiſe — ſondern den Bodenbeſitzern durch erhöhte Bodenrente zu gut kömmt.

Während nämlich auf obige Weiſe der Arbeitslohn, durch die eigne Konkurrenz der Arbeiter, auf ſein Minimum herabſinkt, und auch die Kapitalrente durch die Konkurrenz der Kapitalbeſitzer immer kleiner wird und bis auf 3 Prozent herabfällt, ſteigt die Bodenrente nicht nur in demſelben Maaße, in welchem ſich das landwirthſchaftliche Gewerbe ausbildet, ſondern der größere Theil von dem, was die Arbeiter und Kapitalbeſitzer an ihren Antheilen verlieren, fällt ihr unmittelbar zu und vergrößert ihren Betrag.

Bei der im vorigen Paragraph erwähnten urſprünglichen Vertheilung der gemeinſchaftlichen Grundfläche unter die derzeitigen Familienhäupter, hatten die Grundſtücke keinen Preis, und die aus ihnen gewonnenen Früchte wurden der an ſie gewendeten Arbeit gleichgeſchätzt; — erſt nachdem es Lohnarbeiter gab, deren Tagwerk einen Preis erhielt, konnte man eine Vergleichung anſtellen zwiſchen dem Preiſe der erzielten Früchte und dem zu ihrer Erzielung aufgewendeten Arbeitslohne. Der Mehrbetrag des erſteren bildete die Bodenrente; dieſelbe trat mit der Kapitalrente dergeſtalt in ein Verhältniß,

Digitized by Google

daß man einen Acker, der 5 fl. Bodenrente ertrug, einer Maſchine gleichſchätzte, die 5 fl. Kapitalrente abwarf.

Es muß einleuchten, daß alles, was der Arbeiter nach und nach an ſeinem Lohne verlor, der Bodenrente zuging.

Ganz auf dieſelbe Weiſe verhielt es ſich mit der Kapitalrente von denjenigen Hülfsmitteln, welche bei der Bewirthſchaftung der Grundſtücke in Anwendung kamen; — der Landwirth bedurfte Oekonomiegebäude, Ackergeräthſchaften, Arbeitsvieh ꝛc. die Kapitalrente von dieſen Gegenſtänden war ſo lange noch beträchtlich, als der Zinsfuß hoch ſtand, und dieſelbe ſank mit dieſem in gleichem Maaße; — anfangs hatte der Grundeigenthümer vom Preiſe der Früchte eine beträchtliche Summe als Aufwand an Kapitalrente in Abzug zu bringen, um den Reinertrag ſeines Grundſtückes zu finden, — ſpäter wurde dieſer Betrag, mit dem Sinken des Zinsfußes, immer kleiner und in demſelben Maaße ſtieg der Ueberſchuß, welcher den gedachten Reinertrag oder die Bodenrente bildete.

Hierzu kam noch, daß alle Fortſchritte im landwirthſchaftlichen Gewerbe auf Verminderung des Aufwandes einerſeits, und auf Erhöhung des Betrages der erzielten Früchte andererſeits, oder auf Vergrößerung der Bodenrente hinzielen, und daß hiermit eine fortwährende Erhöhung der letzteren in Verbindung ſteht; während ſich auf allen dieſen Wegen der Aufwand zur Erzielung von Rohprodukten verminderte, blieb der Preis derſelben und hiermit der Rohertrag der Landwirthſchaft ungeſchmälert; — denn die landwirthſchaftlichen Erzeugniſſe laſſen ſich nicht, gleich den Fabrikwaaren, nach Willkür vervielfältigen, ihr Preis kann ſich daher auch nicht, wie bei jenen, mit den Erzeugungskoſten ins Gleichgewicht ſetzen; deßwegen kömmt — wie wir bereits oben bemerkt haben — die bei der Erzeugung gemachte Erſparniß nicht dem Publikum, ſondern den Grundbeſitzern zu gut.

Ganz anders verhält ſich dieß bei der Gewerbsproduktion, denn die hier durch das Fallen des Arbeitslohnes und des Zinsfußes, ſo wie durch die weitere Ausbildung des techniſchen Verfahrens, gemachten Erſparniſſe können den betreffenden Gewerbsunternehmern nur auf kurze Zeit zufallen, weil die konkurrirenden Gewerbsanſtalten dieſelben

Digitized by Google

Erzeugniſſe bald zu niedrigeren Preiſen dem Publikum anbieten, wodurch die gewonnenen Vortheile bald Gemeingut des letzteren werden.

Bei der Landwirthſchaft ſind die Produkte meiſt Nahrungsmittel, welche mit dem Minimum des Arbeitslohnes in nächſter Beziehung ſtehen (der Taglohn beträgt nämlich z. B. häufig noch einmal ſo viel Brod, als der Arbeiter täglich verzehrt) und gemeinſam die Grundlage aller Preiſe bilden; — wenn daher auch im Getreidepreiſe ein fortwährendes Schwanken vorkömmt, ſo muß doch der Mittelpreis als feſtſtehend und mit dem Arbeitslohne die Waage haltend angeſehen werden, derſelbe hängt aber von den Produktionskoſten des Getreides durchaus nicht ab, er macht nur den Anbau derjenigen Grundflächen unmöglich, wo die Kulturkoſten den Preis der erzielten Früchte überſteigen würden; dagegen fällt überall, wo letzterer mehr beträgt als jene Koſten, der Ueberſchuß dem betreffenden Grundeigenthümer zu, und hiermit auch alle oben aufgeführten Erſparniſſe an Arbeitslohn und an Zinſen, ſo wie jene, welche durch die Vervollkommnung der Gewerbe herbeigeführt werden.

Wenn wir nun auch nicht im Stande ſind, zu Gunſten der Grundbeſitzer dieſelbe Berechtigung auf den Genuß der Bodenrente geltend zu machen, wie wir dieß oben zu Gunſten der Kapitalbeſitzer in Beziehung auf die Kapitalrente gethan haben, ſo müſſen wir doch den beſtehenden Grundbeſitz und den Genuß der darauf fallenden Bodenrente durch die Grundbeſitzer als eine Nothwendigkeit anerkennen; denn ſo gerecht und billig es auch erſcheinen möchte, dieſen reinen Ueberſchuß den Handarbeitern als Lohnzuſatz für ihre Anſtrengung und zur Erleichterung ihres Schickſals zufließen zu laſſen, ſo iſt dieß doch ſchon aus dem Grunde nicht ausführbar, weil dieſer Ueberſchuß durch die Natur des landwirthſchaftlichen Gewerbes nicht in ſeine Hände, ſondern in die Hände des Bewirthſchafters gelangt, welcher entweder auch der Grundeigenthümer oder deſſen Pachter iſt; auch erheiſcht es das Intereſſe der ganzen Geſellſchaft, daß jedes Grundſtück alle jene, nur durch Kapitalaufwand ausführbaren Verbeſſerungen erhalte, welche ſeinen Ertrag zu erhöhen im Stande ſind, und welche nicht auf Koſten eigenthumsloſer Arbeiter ausgeführt werden können. Allein auch abge-

Digitized by Google

ſehen hiervon, ſo bleibt, bei allen denkbaren Begünſtigungen, welche durch die wirthſchaftliche Einrichtung der Geſellſchaft der unteren Arbeiterklaſſe zugewieſen werden, der Umſtand unverrückbar feſtſtehen, daß ſie durch ein reichlicheres Einkommen zu einer häufigeren Schließung von Ehen, und in Folge deſſen zu einer geſteigerten Kinderzeugung veranlaßt werden, wodurch eine, die erzielbaren Nahrungsmittel überſteigende Volksmenge entſtehen würde, wovon die Aermeren einem ſolchen Mangel nothwendig preisgegeben werden müſſen, daß durch deſſen Druck für die weitere Vermehrung eine ausreichende Schranke entſtehe; — denn bei der ſteten Tendenz der Bevölkerung, das Maaß, welches die erzielbaren Nahrungsmittel feſtſetzen zu überſchreiten, hat, wie wir bereits oben geſehen haben, die Natur kein anderes Mittel, dieſe Ueberſchreitung zu verhindern, als das Elend der ärmeren Volksklaſſe. So lange ſie ſich in jener Tendenz nicht ſelbſt beſchränkt, kann keine Macht der Erde die Folgen ihrer Sorgloſigkeit von ihr abwenden — die ewigen Geſetze des wirthſchaftlichen Verkehrs ſetzen zu dieſem Behuſe ein ſolches Verhältniß zwiſchen dem Taglohne und dem Preiſe der Nahrungsmittel feſt, daß in Mißjahren das Uebermaaß nothwendig aus Mangel zu Grunde gehen muß; wir ſtoßen daher hier auf dieſelbe Schwierigkeit, welche wir ſchon im §. 3 angetroffen haben; doch eines können wir als feſtſtehendes Reſultat unſrer Unterſuchung aufſtellen: die Bodenrente, da ſie als unverdientes Geſchenk den Grundbeſitzern zufällt, bildet den naturgemäßen Fond für die Ausgaben der Staatsverwaltungen.

8. Schlußergebniß.

Wenn unſere Unterſuchung ihren Zweck erreicht hat, ſo muß aus ihr unwiderlegbar hervorgehen, daß die ewige Weisheit in die menſchliche Seele und in die Außenwelt ſolche Kräfte und Neigungen gelegt hat, welche bei ihrer freien Entwicklung eine ſolche Organiſation der Arbeit herbeiführen, welche alle erreichbare Vollkommenheit unfehlbar erlangt; und hiermit die Menſchen der Mühe überhebt, eine andere

Digitized by Google

künſtliche Organiſation der Arbeit an deren Stelle zu ſetzen, indem letztere die Vorzüge der erſteren unmöglich erreichen kann [1]).

Auch die Naturgeſetze der Bevölkerung, welche beim erſten Anblicke unſer Mitgefühl für unſere leidenden Brüder in hohem Grade hervorriefen, müſſen uns, bei ihrer näheren Betrachtung, mit ſich ausſöhnen, da ſie ein nothwendiges Glied im Organismus der großen Weltordnung bilden, und die in ihrem Gefolge befindlichen Uebel uns nur als Strafe des Leichtſinnes und der Selbſtſucht erſcheinen.

Es war nothwendig, daß die Geſchlechtsluſt eine ſolche Stärke erhielt, daß ſie über die Beſchwerlichkeit der Kinder-Erziehung ein Uebergewicht gewann, weil ſonſt die vollſtändige Bevölkerung der Erde nicht erfolgt ſein würde; beſſer iſt es, daß in Mißjahren und bei Gewerbeſtockungen ein momentanes Uebermaaß der Bevölkerung uns einige Verlegenheit bereitet, als wenn es uns für die Vollziehung der, bei unſerer naturgemäßen Entwicklung vorkommenden Verrichtungen an den nöthigen Händen fehlte und jene Entwicklung ſelbſt hierin eine unüberſteigliche Schranke fände.

Wollen wir indeſſen die Urſachen jener Uebel näher ins Auge faſſen, welche die untere Schichte der menſchlichen Geſellſchaft im Gefolge jener Naturgeſetze zu ertragen hat, ſo müſſen wir unterſcheiden, die, welche die ganze betreffende Menſchenklaſſe gemeinſam trifft, von jenen, welche auf die einzelnen Familien fallen.

Wäre es in der unteren Schichte eines Volkes Sitte, daß kein Mädchen ſich vor dem zwanzigſten Jahre verheirathete; daß kein Mann zur Ehe ſchritte, bis er gewiſſe Ausſicht zur Ernährung von wenigſtens drei Kindern hätte; daß in den Ehen ſelbſt das Zeugen von mehr als vier Kindern ſtreng vermieden würde: dann würde eine übermäßige Vermehrung dieſer Volksklaſſe nicht ſtattfinden; — bei den Arbeitgebern würden ſich viel weniger Arbeitſuchende anmelden, und dieſelben würden einen weit höheren Lohn zahlen müſſen, um die von ihnen verlangte Anzahl zu erhalten; — anſtatt daß gegenwärtig die gemeine

[1]) Noch vollſtändiger muß dieſe Ueberzeugung hervorgehen aus der ſorgfältigen Prüfung der in meiner obenangeführten Volkswirthſchaft entwickelten Naturgeſetze.

Digitized by Google

Arbeiterfamilie ihren Lohn täglich vollſtändig aufzehrt, und in Krankheitsfällen oder beim Stocken ihres Geſchäftes in Noth geräth, würde ſie täglich einen Bruchtheil ihres Lohnes erübrigen und jener Noth und Verlegenheit entgehen; bei einigem Sinn für Sparſamkeit würde ſie aus ihrem Erübrigten ein Grundſtück ankaufen, oder ein rentetragendes Kapital erwerben, und es würde das in dieſer Volksklaſſe jetzt vorkommende Elend im Allgemeinen für immer beſeitiget ſein.

Allerdings würde dann das Publikum für die Gewerbserzeugniſſe einen höheren Preis bezahlen müſſen, und die Bodenrente der Grundeigenthümer würde etwas herabſinken; allein dieſe Vorgänge können als kein Uebel angeſehen werden — es würde alles dieſes auf eine größere Gleichheit im Einkommen der verſchiedenen Volksklaſſen hinwirken, und auf keine Weiſe würde ein namhafter Nachtheil mit dieſer Veränderung verbunden ſein.

Wollen wir nunmehr das Verhalten der einzelnen Familien beim Kinderzeugen ins Auge faſſen, ſo müſſen wir etwas weiter ausholen. Schon oben haben wir mehrfach darauf hingewieſen, daß es bei der Frage über die Ernährung der ganzen Maſſe der Bevölkerung eines Landes nicht auf das Geldeinkommen ankömmt, ſondern auf die Menge der jährlich erzeugten Nahrungsmittel; — um dieſes noch deutlicher einzuſehen, wollen wir uns einmal den Nothſtand der Jahre 1846 und 1847 in das Gedächtniß zurückrufen; — während in gewöhnlichen Jahren ſo viele Nahrungsmittel eingeärndtet werden, als die ganze Bevölkerung von Deutſchland während zwölf Monaten zu ihrer Ernährung bedarf, wurde im Jahre 1846 der Bedarf von etwa nur zehn Monaten eingeärndet; dagegen war das Geldeinkommen daſſelbe geblieben wie in den vorhergehenden Jahren; es konnte jedoch dieß den Ausfall von zweimonatlichen Nahrungsmitteln nicht erſetzen.

Sollte der ganze Vorrath nicht in den erſten zehn Monaten aufgezehrt und die ganze Bevölkerung in den zwei letzten Monaten dem Hungertode geweiht werden, ſo mußte eine ſolche Beſchränkung in der Conſumtion eintreten, daß der zehnmonatliche Vorrath auf zwölf Monate vertheilt wurde, und es mußte zugleich vom Auslande herbeigeſchafft werden, um dieſe Beſchränkung weniger fühlbar zu machen;

Digitized by Google

wer ſollte aber überall das verzehrende Quantum feſtſetzen? — wer ſollte es unter die einzelnen Gegenden und Familien vertheilen? Der kurzſichtige Theil des Publikums verlangte es von den Regierungen, und kurzſichtige Regierungen gingen auch wirklich darauf ein, die hierzu nöthig geſchienenen vorbereitenden Schritte zu thun; — während deſſen hatte aber bereits der große Organiſateur der menſchlichen Arbeiten — der oberſte Lenker des menſchlichen Verkehrs — für alles dieſes in der vollkommenſten Weiſe Fürſorge getroffen. Die Beſitzer von Getreidevorräthen konnten mit Sicherheit auf ein Steigen ihres Preiſes rechnen; ſie hielten ſie daher zurück; durch das hierdurch veranlaßte Steigen des Getreidepreiſes trat in jeder Haushaltung eine verhältnißmäßige Beſchränkung im Verbrauche ein, und zugleich wurde die kaufmänniſche Spekulation durch den erhöhten Preis in den Stand geſetzt, Getreide aus entfernten Ländern herbeizuziehen. Während der kurzſichtige Hauſe über die Theurung ſchrie, war es doch nur ſie allein, welche die ganze Bevölkerung vor dem Hungertode rettete; denn nur die hohen Preiſe veranlaßten Einſchränkung der Conſumtion und das Herbeiführen ausländiſchen Getreides. Und dennoch verwünſchte die kurzſichtige Menge ihre größten Wohlthäter, die Getreidehändler, — hätte man ihr freie Hand gelaſſen, ſie hätte im neunten und zehnten Monate die Fruchtböden erſtürmt, und wäre im elften verhungert.

Auf dieſelbe Weiſe denkt kein Einzelner daran, daß die Menge der Nahrungsmittel, welche in Deutſchland jährlich erzeugt wird, nur die bisherige Menſchenmenge zu ernähren im Stande iſt, und daß jede Vermehrung derſelben durch eine Kinderzahl, welche über den Erſatz der Eltern hinausgeht, darauf hinwirkt, das menſchliche Elend in der unteren Schichte der Geſellſchaft zu erhöhen; — es erträgt hiernach für jede Ehe höchſtens drei Kinder, um den dereinſtigen Abgang der Eltern und den eines kinderloſen Geſellſchaftsgliedes zu erſetzen; jede Ueberſchreitung dieſer Anzahl iſt mit einem, die allgemeine Wohlfahrt beeinträchtigenden, Uebergriffe in den allgemeinen Nahrungsvorrath verbunden; dafür werden mit allem Rechte dem betreffenden Familienvater die ganzen Sorgen der Ernährung ſeiner ganzen Kinderzahl überlaſſen, er muß alle Entbehrungen und alles Elend tragen, welche

Digitized by Google

mit ihrer Ernährung verbunden ſind. So ſehr dieß auch unſer Mitleid in Anſpruch nimmt, ſo unerläßlich erſcheint es doch, denn nur ſein Beiſpiel kann andere vom übermäßigen Kinderzeugen zurückhalten.

Wollen wir unſeren Grundſätzen für Gleichheit und Gerechtigkeit treu bleiben, ſo müſſen wir ſie auch für dieſes, für das Lebensglück ſo wichtige Verhältniß, geltend machen; denn ſo wie im Oriente der Reiche ſeine Harems mit einer großen Anzahl von Frauen füllt, und dadurch eben ſo viele gleichberechtigte, aber ärmere Männer, der ihnen ſonſt zugefallenen Frauen beraubt und zum eheloſen Leben zwingt; ſo verhindern bei uns diejenigen, welche zwölf Kinder in die Welt ſetzen, drei andere gleichberechtigte Männer, in die Ehe zu treten, und den ihnen ſonſt zufallenden Antheil an der Fortpflanzung zu nehmen. Da wir die Ehe als den uns von der Natur vorgezeichneten Zuſtand und als denjenigen anſehen müſſen, welcher der menſchlichen Natur am förderlichſten iſt, ſo muß es unſer Wunſch ſein, daß dieſes Verhältniß der größtmöglichen Anzahl unſerer Geſellſchaftsglieder zu Theil werden könne; — es ſteht dieſem Wunſche nur der Mangel des zur Stiftung von Ehen erforderlichen Einkommens direkt im Wege; indirekt iſt es aber die Ueberzahl der Kinder, welche aus den bereits geſtifteten Ehen hervorgehen, und wodurch die Vermehrung derſelben mittelſt neuer Ehen unzuläſſig wird.

Alle dieſe Betrachtungen rufen die Frage hervor: woran liegt es, daß ſo viele Ehen jenes gerechte Maaß im Kinderzeugen überſchreiten?

Ich glaube, daß hier drei Urſachen angegeben werden können, nämlich:

1) Einige, jedoch die wenigſten der Ehemänner, wünſchen ſelbſt eine größere Kinderzahl; indem ſie ſich im Berufe der Erziehung gefallen, und weil ihr Selbſtgefühl in der Ausbreitung ihres Geſchlechtes Befriedigung findet.

2) Weit mehr gehören aber zu denen, welche die entſtehenden Kinder, in wahrhaft frommem Sinne, als ein ihnen vom Himmel anvertrautes Gut — jedoch oft mit ſchwerem Herzen — hinnehmen, und dieß anſehen wie eine unabweisbare Fügung der Vorſehung. In ihrer ehelichen Liebe und Pflichttreue können ſie ſich der zärtlichen Annähe-

Digitized by Google

rung an ihre Gattinnen nicht enthalten, und ihr reines züchtiges Gefühl läßt den Gedanken an irgend eine Vorſichtsmaßregel gegen deren Befruchtung nicht aufkommen.

3) Eine dritte Gattung macht wohl manchen Verſuch, ſich von ihren Weibern ferne zu halten, allein ſchwache Stunden vereiteln den Plan, und ein Mittel gegen die Befruchtung iſt ihnen nicht bekannt.

Die meiſten würden vielleicht ihr Fortpflanzungsvermögen beſchränken, wenn ſie die Sache von dem hier angedeuteten Geſichtspunkte aufgefaßt hätten und mit Mitteln bekannt wären, die ſie, ohne ihr zärtliches Verhältniß zu ihren Frauen zu ſtören, zur Vermeidung deren weiterer Befruchtung anwenden könnten; es iſt aber die Natur, indem ſie ſolche Mittel darbot, ſelbſt als Vermittlerin in dieſer Sache aufgetreten. Ich will dieſe Mittel, ſo wie ich ſie in gedruckten Büchern gefunden habe, hier ganz einfach aufzählen:

1) Ch. Loudon hat in ſeiner Löſung des Problems der Bevölkerung und der Lebensmittel; Paris 1842, darauf aufmerkſam gemacht, daß zwiſchen der Thätigkeit der weiblichen Brüſte und des Uterus eine ſolche Antipathie ſtattfinde, daß, ſo lange das Säugen eines Kindes dauere (er nimmt hierzu drei Jahre an), vom Uterus ein zweites nicht empfangen werden könne; — ein längeres Säugen, als dieß gewöhnlich geſchieht, würde daher als ein Vorbeugungsmittel gegen das Zeugen einer übergroßen Kinderzahl angeſehen werden müſſen.

2) Th. L. W. Biſchof in ſeinem: „Beweis, der von der Begattung unabhängigen periodiſchen Reifung und Löſung der Eier der Säugethiere und des Menſchen;“ Gießen 1844, ſagt Seite 43:

„Es iſt eine längſt bekannte Thatſache, daß Frauen am leichteſten unmittelbar nach der Menſtruation conzipiren, und es fehlt ſelbſt nicht an Beiſpielen, daß dieſes bei einigen nur bei der Menſtruation erfolgte.“

„Gleicher Weiſe iſt es ausgemacht, daß keine Berechnungsweiſe der Zeit der Schwangerſchaft ſicherer iſt, als die nach der zuletzt dageweſenen Menſtruation.“ Herr Geheimerath Nägele hat mir geſagt, daß ihn die Berechnung von neun Monaten und acht Tagen nach der letzten Menſtruation in regelmäßigen Fällen noch nie getäuſcht habe,

Digitized by Google

und daß er ſchon öfter Unfruchtbarkeit durch den Rath gehoben, den Coitus ſogleich nach, ja ſelbſt während der Menſtruation vorzunehmen.

Wenn nach dieſen Erfahrungen das Weib nur während und in den erſten acht Tagen nach der Menſtruation empfangen kann, ſo müſſen wir die Vermeidung des Beiſchlafs in dieſer Periode als ein Mittel anſehen, die Befruchtung des Weibes überhaupt zu vermeiden.

3) P. J. Proudhon, in ſeiner Filoſofie der Staatsökonomie Th. II. S. 419 ſagt: „Ich brauche nur, ohne meine Pflicht gegen meine Frau zu verabſäumen, zurückzuziehen und ſo der Empfängniß zuvorzukommen.“

Während die beiden erſteren Vorbeugungsmittel mehr vom Weibe ausgehen müſſen, iſt das letztere ganz in die Hände des Mannes gelegt; es kann daher bei denen die damit bekannt ſind, nicht leicht eine unbeabſichtigte Empfängniß vorkommen. Sollte jemand befürchten, daß die allgemeine Bekanntſchaft mit dieſen Verhütungsmitteln der Befruchtung eine nachtheilige Verminderung der Bevölkerung zur Folge haben könnte, ſo habe ich ihm hierauf zu erwiedern: daß nur mit Kindern geſegnete Ehen glückliche Ehen genannt werden können, und der Wunſch einige Kinder zu beſitzen unter verheiratheten Weibern ein allgemeiner Wunſch iſt, daß kinderloſe Ehen gewiß nur äußerſt ſelten abſichtlich vorkommen werden, ſobald dieß nicht eintritt fällt auch jene Befürchtung als unbegründet hinweg.

Tritt der allgemeinen Verbreitung und Anwendung der hier mitgetheilten Vorbeugungsmaaßregeln kein uns unbekanntes Hinderniß entgegen, ſo iſt hiermit das auf ſo vielen Wegen vergeblich aufgeſuchte Mittel zur Beſeitigung des Elendes der unteren Volksklaſſen gefunden, ohne daß wir zu den abgeſchmackten Vorſchlägen eines Weinhold und Conſorten unſere Zuflucht zu nehmen brauchen; — wir müſſen daher im Intereſſe der leidenden Menſchheit und der menſchlichen Geſellſchaft — eine nähere Prüfung unſerer Vorſchläge dringend wünſchen; um ſo mehr als nach unſerer Ueberzeugung alle von Seiten der Communiſten und Sozialiſten zu demſelben Zwecke gemachten Vorſchläge mit den ewigen Geſetzen der naturgemäßen Volkswirthſchaft zu ſehr im Widerſpruche ſtehen, als daß ſie in’s Leben treten könnten; unſer Glaube iſt

Digitized by Google

daher: gibt es in der Welt ein Mittel, jenes Elend aus unſerer Geſellſchaft zu verbannen, ſo iſt es das oben vorgeſchlagene und kein anderes.

Louis Blanc und die Organiſation der Arbeit.

Da es Louis Blanc gelungen iſt, Mitglied der proviſoriſchen Regierung von Frankreich zu werden, um die in ſeinen Schriften verheißene Volksbeglückung in's Leben zu rufen, ſo möchte hier der Ort ſein, ſein Syſtem einiger Prüfung zu unterwerfen.

Sein Buch über die Organiſation der Arbeit [1]) beginnt mit dem, von allen derartigen Volksmännern benützten Kunſtgriffe, um die Menge für ſich zu gewinnen; — er ſchildert den Zuſtand des Volkes mit den ſchwärzeſten Farben und ſtellt ihn als ein Unrecht hin, welches der ärmere Theil der Bevölkerung durch den reicheren erdulde.

Hierauf macht (nach Seite 118) das Siècle vom 22. Aug. 1840 die Bemerkung: „Zu keiner geſchichtlichen Zeit iſt das Verhältniß der großen Menge weniger peinlich geweſen als jetzt; die arbeitende Klaſſe hat beſſere Wohnung, beſſere Kleidung als ſonſt; die fortſchreitende Verbeſſerung des Volkes iſt zu einer unbeſtrittenen Thatſache geworden." Hierauf antwortet unſer Verfaſſer: „Wir können dieſe Thatſache geradezu läugnen, denn aus welchem Buche wollte man den Beweis für dieſelbe ſchöpfen? Die Erinnerung der Greiſe liefert allerdings manche Bemerkungen über die materiellen Verhältniſſe des Volkes in früheren Zeiten. Allein wir müſſen bemerken, daß die mit einem Anſcheine von Gewißheit angeführten Thatſachen ſich nur auf den Verfall jener alten Zeiten beziehen, auf deren Verderbniß, welche eine ſo vollſtändige geworden war, daß ſie den Sturz nach ſich zog."

Da nach den oben von uns entwickelten Naturgeſetzen der Bevölkerung in feſtbegränzten Ländern, der fortwährend angeſtrebten Uebervölkerung nur durch das Elend in der unteren Schichte eine Schranke geſetzt werden kann, ſo kann ein glücklicherer Zuſtand dieſes Theiles

[1]) Louis Blanc's Organiſation der Arbeit; aus dem Franzöſiſchen überſetzt von F. B. — Nordhauſen 1847.

der Volksmaſſe weder beſtanden haben, noch wird er beſtehen, ſo lange noch eine größere Beſchränkung des Fortpflanzungsvermögens nicht eintritt; — was aber die Bequemlichkeiten des Lebens betrifft, ſo ſtanden zu keiner Zeit die Gewerbe auf der heutigen Höhe — es konnte ſich daher zu keiner Zeit der gemeine Arbeiter ſo wohlfeilen Preiſes mit ihren Erzeugniſſen verſehen, und zu keiner Zeit war er im Stande, ſich mit ſo vielen Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens zu umgeben, als in unſeren Tagen.

Es kann ſich daher der Ausſpruch des Siècle nur auf letzteren Punkt beziehen; — dagegen iſt L. Blanc ganz im Irrthume, wenn er einen glücklicheren Zuſtand des Volkes in irgend einer früheren Periode der franzöſiſchen Geſchichte vorausſetzt.

Um ſeinen Utopien Eingang zu verſchaffen, klagt er die Conkurrenz als die Urſache unſeres Volkselendes an; — er ſagt Seite 9: „Ich habe zwei Millionen, ſagt ihr: mein Nebenbuhler hat nur eine: in den Schranken der Induſtrie und mit der Waffe des wohlfeilen Verkaufs werde ich ihn alſo ſicher vernichten.“

„Elende und unvernünftige Menſchen! begreift ihr nicht, daß morgen irgend ein herzloſer Rothſchild mit Euren eignen Waffen gegen Euch auftreten und Euch wiederum zu Grunde richten wird? Werdet ihr dann den Muth haben, Euch zu beklagen? Durch dieſes ſchreckliche Syſtem täglicher Kämpfe hat die mittlere Induſtrie die kleine Induſtrie verſchlungen. Das waren jedoch nur Siege nach Art eines Pyrrhus! denn die mittlere Induſtrie wurde ihrerſeits wieder von der Induſtrie im großen Maaßſtabe verſchlungen.“

Lieſt man dieſe Zeilen, ſo muß man glauben, das ganze Gewerbsweſen ſei in einem Vernichtungskriege begriffen; nur auf den Trümmern ſeines Conkurrenten könne der Gewerbsmann gedeihen. Allein man blicke in die Wirklichkeit; darin gedeihen die kleinen, die mittleren und die großen Gewerbe in der größten Eintracht nebeneinander; und betrachtet man die fabrizirten und umgeſetzten Waarenmaſſen, ſo ſieht man ſie ſich vermehren von Jahr zu Jahr; betrachtet man die Menſchenmenge, welche von den Gewerben ihren Unterhalt bezieht, ſo iſt ſie in beinahe unerhörtem Anwachſen; betrachtet man den Wohlſtand

Digitized by Google

des Gewerbſtandes im Ganzen, ſo haben wir daſſelbe Ergebniß vor Augen; — aber dennoch iſt uns die Sprache unſeres Verfaſſers nicht fremd; — allerdings können nur tüchtige Gewerbsmänner die Concurrenz ihrer zahlreichen Mitbewerber beſtehen — untüchtige und leichtſinnige erliegen, und zwar oft deßhalb, weil ſie ſich den Zerſtreuungen der öffentlichen Orte zu viel hingeben, während man ihre glücklicheren Concurrenten nur in ihren Werkſtätten und Comptoirs antrifft; — dorten, in den pariſer Caffee- und den deutſchen Wein- und Bierhäuſern iſt es dann auch, wo man von ihnen die Lehrſätze unſeres Verfaſſers unausgeſetzt wiederholen und als unbeſtrittene Wahrheit vertheidigen hört.

Wie kann man auch von ihnen verlangen, daß ſie ihre eigne Untüchtigkeit eingeſtehen; — es müſſen andere Urſachen vorgeſchoben werden, und hierzu gibt es keine bequemere, als die Alles verſchlingende Concurrenz.

Um uns ein Urtheil über das Syſtem unſeres Verfaſſers — welches jetzt noch in Paris an der Tagesordnung iſt — bilden zu können, wollen wir es nach ſeinem ganzen Inhalte hier mittheilen:

Schluß. Auf welche Weiſe nach unſerer Anſicht die Verhältniſſe der arbeitenden Klaſſe organiſirt werden könnten.

Die Regierung müßte als die höchſte Leiterin der Production betrachtet und mit einer großen Gewalt verſehen werden, um ihre Aufgabe erfüllen zu können.

Dieſe Aufgabe würde darin beſtehen, daß ſie ſich der Waffe der Gewerbefreiheit bediente, um dadurch die Gewerbefreiheit ſelbſt aufzuheben.

Die Regierung müßte ein Anlehen machen, um in den wichtigſten Zweigen der nationalen Induſtrie Compagnie-Fabriken errichten zu können.

Da dieſe Errichtung eine bedeutende Geldanlage erfordern würde, ſo müßte die Zahl der urſprünglichen Fabriken auf das Strengſte beſchränkt werden; allein eben durch ihre Organiſation würden ſie, wie man weiter unten ſehen wird, einer ungeheuern Ausdehnung fähig ſein.

Digitized by Google

Da die Regierung als die einzige Begründerin der Societäts-Fabriken betrachtet werden müßte, ſo würde ſie die Statuten zu entwerfen haben. Dieſe Statuten, berathen und abgeſtimmt durch die Volksvertreter, würden die Form und die Kraft von Geſetzen haben.

Soweit das urſprüngliche Kapital erlaubte, würden dann in den Societäts-Fabriken alle Arbeiter aufgenommen, welche die Bürgſchaft der Moralität gewährten.

Da die falſche und durchaus nicht ſtaatsbürgerliche Erziehung, welche der heutigen Welt gegeben wird, nur durch Zulage des Lohnes einen Trieb zur Nacheiferung und Ermuthigung bewirken kann, ſo müßte eine ganz neue Erziehung in dieſer Hinſicht die Begriffe und Sitten ändern. Es iſt jedoch ſelbſtredend, daß in allen Fällen der Lohn vollkommen für die Lebensbedürfniſſe des Arbeiters hinreichen müßte.

Für das erſte Jahr nach Errichtung der Societäts-Fabriken würde die Regierung die Beamten in denſelben anſtellen müſſen. Nach dem erſten Jahre würde ein anderer Fall eintreten. Die Arbeiter hatten dann Zeit gehabt, ſich untereinander zu würdigen, und da ihnen, wie wir ſehen werden, ſelbſt an dem glücklichen Fortgange der Societäten liegen müßte, ſo würde die bisherige Hierarchie dem Wahlſyſtem weichen.

Jährlich berechnete man den reinen Gewinnſt, welcher in drei Theile getheilt würde: der eine würde in gleichem Verhältniſſe unter die Mitglieder der Geſellſchaft vertheilt; der zweite diente zur Unterſtützung der Greiſe, der Kranken und der Schwachen, ſowie auch zur Erleichterung der Kriſen, welche andere Fabriken betroffen haben möchten, da ſich alle unter einander Hülfe und Unterſtützung ſchuldig wären; der dritte Theil endlich würde dazu verwandt, denen Arbeitsgeräth anzuſchaffen, welche an der Aſſociation Theil nehmen wollten, dergeſtalt, daß dieſe ſich bis ins Endloſe erweitern könnte.

In jede dieſer Aſſociationen, welche für die Induſtriezweige gebildet würden, die im Großen ausgeübt werden können, würde man diejenigen zuzulaſſen haben, welche Profeſſionen angehören, deren Natur eine Hinzuziehung erlaubt.

Jedes Mitglied einer Societäts-Fabrik würde das Recht haben,

Digitized by Google

über ſeinen Lohn nach ſeinem Belieben zu verfügen, aber die einleuchtende Sparſamkeit und die unbeſtrittenen Vorzüge, welche mit einem gemeinſchaftlichen Leben verbunden ſind, würden bald aus der Verbindung zum Arbeiten eine freiwillige Verbindung zur Beſorgung der Bedürfniſſe und zum Genuß der Lebensfreuden hervorgehen laſſen.

Die Kapitaliſten würden zur Theilnahme aufgerufen und die eingezahlten Kapitalien verzinſt erhalten; der Staat würde für die Zinſen bürgen, an dem reinen Gewinnſt könnten ſie aber nur in dem Falle Theil nehmen, daß ſie ſelbſt Arbeiter wären.

Wären die Societäts-Werkſtätten einmal errichtet, ſo würde man die Folgen dieſer Errichtung bald erkennen. In jedem bedeutenden Induſtriezweige, wie z. B. in der Seiden- oder Baumwollenfabrikation, würden dergleichen Societäts-Werkſtätten errichtet, welche mit der Privat-Induſtrie concurrirten. Würde dieſer Kampf ein langwieriger ſein? gewiß nicht, weil die Societäts-Werkſtätte vor jeder Privat-Fabrik die Vortheile voraus haben würde, welche einestheils aus den Erſparniſſen eines gemeinſamen Lebens entſpringen, anderntheils aus der eigenthümlichen Organiſation hervorgehen würden, bei welcher allen Arbeitern ohne Ausnahme darum zu thun ſein müßte, möglichſt ſchnell und gut zu produciren. Würde der Kampf einen Umſturz herbeiführen? Nein, denn die Regierung würde ſtets die nachtheiligen Wirkungen verhüten können, indem ſie verhinderte, daß die Erzeugniſſe ihrer Werkſtätten zu einem zu geringen Preiſe ſänken. Wenn jetzt ein ſehr reicher Mann einen Kampf mit weniger reichen Gegnern eingeht, ſo wird dieſer ungleiche Kampf nothwendig verderblich, da jeder Einzelne nur ſeinen perſönlichen Vortheil ſucht; kann er zweimal billiger verkaufen, als ſeine Concurrenten, um dieſe dadurch zu Grunde zu richten und Herr des Schlachtfeldes zu bleiben, ſo thut er es. Findet ſich aber an der Stelle dieſes Einzelnen die Regierung ſelbſt ein, ſo gewinnt die Sache ein ganz anderes Ausſehen.

Wird die Regierung, wie wir dieſelbe haben wollen, irgend einen Zweck haben können, die Induſtrie zu erſchüttern und das Wohl der Unterthanen zu untergraben? wird ſie nicht ſelbſt ihrer Natur und Stellung nach die Beſchützerin derer ſein, mit denen ſie eine heilige

Digitized by Google

Concurrenz eingeht, um die Verhältniſſe der Bürgerſchaft umzuwandeln? Zwiſchen dem induſtriellen Kriege, welchen ein großer Kapitaliſt heutigen Tags einem kleinen Kapitaliſten erklärt, und dem, welchen nach unſerm Syſtem die Regierung dem einzelnen Individuum erklären würde, iſt alſo gar kein Vergleich möglich. Während jetzt jeder große Kapitaliſt Herr und Tyrann der Preiſe iſt, würde die Regierung dieſelben feſtzuſetzen haben. Sie würde ſich alſo der Waffe der Concurrenz nicht etwa bedienen, um gewaltſam die Induſtrie der Einzelnen zu unterdrücken, was ſie vor allen Dingen würde vermeiden müſſen, ſondern um dieſelbe allmählig zu einer zuſammengeſetzten Induſtrie zu bringen. Bald würde in der That in jeder Sphäre der Induſtrie, in welcher eine Societäts-Werkſtätte errichtet wäre, wegen der für die Theilnehmer unleugbaren Vortheile ein Zudrang der Arbeiter und Kapitaliſten zu derſelben entſtehen. Binnen einer gewiſſen Zeit würde man zu Gunſten des Societäts-Princips ohne Ungerechtigkeit, ohne ſchlimme Folgen das Phänomen ſehen, welches heutigen Tags zu Gunſten des individuellen Egoismus durch die Tyrannei auf eine ſo beklagenswerthe Weiſe hervorgebracht wird. Ein ſehr reicher Fabrikant kann heutigen Tags alle ſeine Nebenbuhler ſchlagen, todt auf dem Platze laſſen und einen ganzen Zweig der Induſtrie an ſich reißen. Nach unſerm Syſtem würde ſich der Staat allmählig zum Herrn der Induſtrie machen, und anſtatt des Monopols würden wir als Reſultat des Erfolges die Niederlage der Concurrenz, die Societät erlangt haben.

Denken wir uns nun, der Zweck wäre in einem beſondern Zweige der Induſtrie erreicht; denken wir uns zum Beiſpiel die Maſchinen-Fabrikanten wären dahin gebracht, ſich dem Staatsdienſte zu unterwerfen, das heißt den Grundſätzen des gemeinſamen Reglements. Da nun ein und derſelbe Induſtriezweig nicht immer an demſelben Orte ausgeübt wird, ſondern verſchiedene Brennpunkte hat, ſo würde es paſſend ſein, zwiſchen den verſchiedenen Werkſtätten, welche einem und demſelben Fabrikzweige angehören, daſſelbe Syſtem der Societät einzuführen, welches in jeder beſondern Werkſtätte Statt fände. Denn es würde abgeſchmackt ſein, die Concurrenz zwiſchen Gewerkſchaften fortbeſtehen zu laſſen, nachdem man ſie zwiſchen den einzelnen Corporationen auf-

Digitized by Google

gehoben hat. In jeder Sphäre der Arbeit würde die Regierung daher eine Central-Werkſtätte errichten, von welcher alle andern als ergänzende Werkſtätten abhingen. So wie Herr Rothſchild nicht nur in Frankreich, ſondern in verſchiedenen Ländern der Welt Häuſer beſitzt, welche mit demjenigen correspondiren, in welchem der Hauptſitz ſeiner Geſchäftsführung iſt, ſo würde auch jeder Induſtriezweig ſeinen Hauptſitz und ſeine Filiale haben. Alsdann fände keine Concurrenz mehr Statt. Zwiſchen den verſchiedenen Mittelpunkten der Production, welche einer und derſelben Induſtrie angehören, würde ein gemeinſchaftliches Intereſſe Statt finden und ſtatt der jetzigen Beſtrebungen, die auf gegenſeitigen Sturz hinzielen, träte ein freundſchaftliches Zuſammenwirken ein.

Ich werde mich nicht weitläufiger über die Einfachheit dieſes Mechanismus ausſprechen, denn dieſelbe iſt einleuchtend. Man bemerke nur den einen Umſtand, daß jede Werkſtätte nach dem erſten Jahre für ſich ſelbſt würde ſorgen können, und die Rolle der Regierung ſich alsdann darauf beſchränken dürfte, die gegenſeitigen Beziehungen zwiſchen den Centralpunkten der Production von einerlei Art zu erhalten und die Verletzung der Grundſätze des gemeinſamen Reglements zu verhüten. Es giebt heutigen Tags keinen Staatsdienſt, der nicht eine hundertmal größere Verwickelung zeigen ſollte. Denkt Euch nur für einen Augenblick in einen Zuſtand der Dinge, in welchem es einem Jeden freiſtände, das Austragen der Briefe auf ſich zu nehmen, und dann denkt Euch, die Regierung trete plötzlich hinzu und ſagte: „Ich allein habe die Briefe zu beſorgen!“ Wie viele Einwürfe würden nicht gemacht werden! Wie will es die Regierung anfangen, um pünktlich und zur beſtimmten Stunde alle die Briefe zu befördern, welche 34 Millionen Menſchen täglich, zu jeder Stunde des Tages, an 34 Millionen Menſchen ſchreiben können? und dennoch, einige Veruntreuungen abgerechnet, welche weniger in der Natur des Mechanismus liegen, als in der ſchlechten Einrichtung der Herrſchaften, welche wir bis jetzt gehabt haben, wird der Poſtendienſt mit einer wunderbaren Genauigkeit ausgeführt. Ich ſpreche kein Wort von unſern Verwaltungsbehörden und von dem Ineinandergreifen aller Räder, welches dieſer Dienſt verlangt.

Digitized by Google

Seht nur, mit welcher Regelmäßigkeit ſich die ungeheure Maſchine bewegt! In der That rührt es nur von den Abtheilungen und Unterabtheilungen her, daß der dem Anſchein nach ſchwerfälligſte Mechanismus ſich ganz von ſelbſt bewegt. Und man wollte behaupten, es wäre unmöglich, die Arbeiter zu einem gemeinſchaftlichen Handeln zu veranlaſſen, während doch vor zwanzig und einigen Jahren in unſerm Vaterlande ein Mann eine Million Männer mit ſeinem Willen beſeelte, durch ſein Leben belebte, durch ſeine Thätigkeit zur endloſen Thätigkeit brachte! Es iſt wahr, daß es ſich damals um das Zerſtören handelte. Allein liegt es denn in der Natur der Dinge, in dem Willen Gottes, in der Beſtimmung der Vorſehung, daß es unmöglich ſei, in Gemeinſchaft zu ſchaffen, während es doch ſo leicht iſt, in Gemeinſchaft zu zerſtören? Uebrigens wiederhole ich, daß die Einwürfe, welche auf den Schwierigkeiten der Anwendung begründet ſind, hier nicht ernſtlich würden gemeint ſein können. Man verlangt nur von dem Staate, daß er mit den ungeheuren Hülfsmitteln jeder Art, die er beſitzt, das thue, was wir heutigen Tags einfache Privatleute thun ſehen.

Von der gegenſeitigen Verpflichtung aller Arbeiter in einer Werkſtätte gingen wir zu der gegenſeitigen Verpflichtung aller Werkſtätten in einem Induſtriezweige über. Um das Syſtem zu vervollſtändigen, müßte auch noch die gegenſeitige Verpflichtung der verſchiedenen Induſtriezweige eingeführt werden. Daher haben wir von dem reinen Gewinnſt eines jeden Induſtriezweiges eine Summe abgezogen, mittelſt welcher der Staat jedem Induſtriezweige zu Hülfe kommen könnte, der durch unvorhergeſehene und außerordentliche Umſtände in Nachtheil gekommen iſt. Uebrigens würden auch in dem Syſtem, welches wir vorſchlagen, die Kriſen weit ſeltener ſein. Woher entſpringen dieſelben heutigen Tags zum großen Theil? Aus dem wahrhaft erbitterten Kampfe, welchen ſich alle Intereſſen liefern, aus dem Kampfe, in welchem Niemand ſiegen kann, ohne Beſiegte zu hinterlaſſen, die als Sklaven dem Siegeswagen des Triumphators folgen müſſen. Wenn man die Concurrenz erſtickt, ſo erſtickt man zugleich damit die Leiden, welche durch dieſelbe hervorgebracht werden. Giebt es erſt keine Siege mehr, ſo giebt es auch keine Niederlagen mehr. Die Kriſen können

Digitized by Google

alsdann nur noch von Außen kommen. Lediglich dieſen hätte man alsdann noch vorzubeugen. Die Friedensverhandlungen und Bündniſſe würden hierzu ohne Zweifel nicht hinreichen; allein vieles Unglück würde man beſchwören, wenn man ſtatt der Diplomatie ein Bündniß-Syſtem einführte, welches auf die Nothwendigkeiten der Induſtrie und auf den gegenſeitjgen Vortheil der arbeitenden Klaſſen in allen Theilen der Welt begründet wäre! Bemerken müſſen wir aber hier, daß dieſe neue Art der Diplomatie ſo lange unausführbar bleiben wird, wie die induſtrielle Anarchie dauern wird, die uns aufreibt. Es iſt nur zu viel in den gerichtlichen Unterſuchungen zu Tage gekommen, welche ſeit einigen Jahren geführt ſind. Welchem traurigen Schauſpiel haben wir nicht beigewohnt? Haben uns jene richterlichen Unterſuchungen nicht gezeigt, wie ſich die Koloniſten gegen die Runkelrüben-Zuckerfabrikanten bewaffneten und die Mechaniker gegen die Schloſſermeiſter, die Häfen gegen die Fabriken des innern Landes, Bordeaux gegen Paris, der Süden gegen den Norden, alle Producenten gegen alle Conſumenten? Was kann eine Regierung gegen eine ſo ſchreckliche Unordnung unternehmen? was die Einen inſtändig bitten, das weiſen die Andern wüthend zurück: was Dieſen das Leben geben würde, giebt Jenen den Tod. Es iſt offenbar, daß der jetzige Mangel an gegenſeitiger Verpflichtung alle Vorſorge von Seiten des Staats unmöglich macht und ihm in allen ſeinen Beziehungen zu den fremden Mächten Feſſeln anlegt. Soldaten draußen, Gendarmen drinnen, andere Mittel der Handlung kann der Staat bei den jetzigen Verhältniſſen nicht haben, und ſein ganzer Nutzen beſchränkt ſich nothwendig darauf, die Vernichtung von der einen Seite zu verhindern, während er ſelbſt von der andern Seite vernichtet. Der Staat ſtelle ſich entſchloſſen an die Spitze der Induſtrie, er bewirke, daß alle Anſtrengungen nach einem gemeinſamen Ziele gehen, er verſammle alle jetzt mit einander kämpfenden Intereſſen durch ein einiges Princip, und ſeine Thätigkeit nach Außen wird eine beſtimmtere, eine fruchtbringendere, eine entſcheidendere ſein! Alſo nicht nur die Kriſen, welche in unſerer Mitte ausbrechen, würden durch eine Umgeſtaltung der arbeitenden Klaſſen verhindert werden, ſondern zum

Digitized by Google

großen Theil auch die, welche uns der Wind zuführt, der die Segel unſerer Schiffe bläht.

Iſt es nöthig, daß ich die Aufzählung der Vortheile fortſetze, welche das neue Syſtem bringen würde? Wer bei dem Syſtem der Concurrenz von einer neuen Maſchine ſpricht, der ſpricht von einem Monopol, wie wir gezeigt haben. Bei dem Syſtem der Aſſociation und gegenſeitigen Verpflichtung würde es dagegen keine Erfindungspatente, keine excluſive Ausbeutung mehr geben. Der Erfinder würde von dem Staat belohnt werden und ſeine Entdeckung ſofort Allen zu Gute kommen.

Bei der unbegreiflichen Verwirrung, in welche wir jetzt verſenkt ſind, hängt der Handel keineswegs von der Production ab und kann nicht von derſelben abhängen. Für den producirenden Theil beſchränkt ſich Alles darauf, Conſumenten zu finden, ſo daß alle Producenten damit beſchäftigt ſind, Conſumenten zu ſuchen und die Mäkler und Untermäkler, Händler und Unterhändler nicht entbehren können. Auf ſolche Weiſe wird der Handel der nagende Wurm der Production. Der Handel ſteht in der Mitte zwiſchen dem Arbeiter und dem Conſumenten, beherrſcht den Einen, wie den Andern, den Einen durch den Andern. Fourier, welcher den gegenwärtigen ſocialen Zuſtand ſo kräftig angegriffen hat, und nach ihm Herr Victor Conſidérant, ſein Schüler, haben dieſen großen Krebsſchaden der Menſchheit, welchen man den Handel nennt, mit unwiderleglicher Logik bloß gelegt. Der Kaufmann muß ein Agent der Production ſein und alle Gewinnſte und Verluſte derſelben mit tragen. Das ſagt uns die Vernunft, das verlangt gebieteriſch das allgemeine Wohl. Bei dem von uns vorgeſchlagenen Syſtem würde nichts leichter zu realiſiren ſein. Da jede Feindſeligkeit zwiſchen den verſchiedenen Baſen der Production bei einer ſo geſtalteten Induſtrie aufhören würde, ſo würde dieſelbe, wie jetzt die großen Handelshäuſer, überall ihre Magazine und Niederlagen haben, wo die Bedürfniſſe der Conſumtion ſolches verlangten.

Was muß der Credit ſein? ein Werkzeug, dem Arbeiter die Werkzeuge zur Arbeit zu liefern. Jetzt aber iſt, wie wir ſolches an einem andern Orte gezeigt haben (S. den A. Question des Banques in der

Digitized by Google

Revue du Progrès vom 1. Dec. 1839), der Credit etwas ganz anderes. Die Banken borgen nur den Reichen. Wollten ſie auch dem Armen borgen, ſo würden ſie ſich ſelbſt zu Grunde richten. Die vom individuellen Standpunkte aus errichteten Banken können daher ſtets nur ein ſinnreiches Verfahren bleiben, um die Reichen noch reicher, und die Mächtigen noch mächtiger zu machen. Man findet immer wieder das Monopol unter der Außenſeite der Freiheit, die Tyrannei hinter dem Anſchein des Fortſchrittes. Die vorgeſchlagene Organiſation würde mit einem Male allen Unbilligkeiten ein Ende machen. Der Antheil am Gewinnſt, welcher der Vergrößerung der ſocialen Werkſtätte unwiderruflich gewidmet iſt, das würde der eigentliche Credit ſein. Wozu würden wir dann noch der Banken bedürfen? Fort mit ihnen!

Das Uebermaß der Bevölkerung würde dann nicht mehr zu befürchten ſein, wenn jedem Arbeiter ſeine Einkünfte geſichert wären, und er daher nothwendig auf das Fortbeſtehen der bürgerlichen Ordnung bedacht ſein müßte. Warum erzeugt die Armuth jetzt mehr Kinder, als der Reichthum? Wir haben es geſagt.

Man hat geſehen, warum bei dem gegenwärtigen Syſtem die Erziehung der Kinder des Volks unmöglich ſei. Bei unſerm Syſtem würde ſie nicht nur möglich, ſondern auch zu einer Verpflichtung werden und unentgeltlich ſtattfinden. Warum ſollte der Arbeiter ſeine Kinder aus der Schule zurückhalten, wenn ihm ſein Leben und ſein genügendes Lohn geſichert iſt? Viele nachdenkende Männer ſind der Meinung, daß es heutigen Tags gefährlich ſein würde, dem Volke eine größere Bildung zu gewähren, und ſie haben recht. Oft liefern unſere Collegien und Schulen der Menſchheit nur Ehrſüchtige, Mißvergnügte und Zänker. Man lehre dagegen das Volk gute Bücher leſen: man beweiſe ihm, daß das Nützliche auch ſtets ehrenwerth iſt, daß es nur Künſte in der Welt giebt, aber keine Handwerke, daß nur dasjenige Verachtung verdient, was die Herzen verdirbt, das Gift des Stolzes in ſie träufelt, ſie von der Ausübung der Bruderliebe entfernt und ihnen Selbſtſucht einflößt. Dann zeige man dieſen Kindern, daß die Geſellſchaft von den Grundſätzen beherrſcht wird, welche man ihnen lehrt, und der Unterricht wird nicht mehr gefährlich ſein. Man macht aus der

Digitized by Google

Bildung offenbar ein Piedeſtal für alle albernen Eitelkeiten, für alle unfruchtbaren Anmaßungen, und ſpricht den Fluch über die Bildung aus! Man ſchreibt ſchlechte Bücher, welche durch ſchlechte Beiſpiele unterſtützt werden und hält ſich für hinreichend berechtigt, das Leſen zu verdammen! Wie jämmerlich!

In der neuen Welt gäbe es vielleicht noch etwas für die vollſtändige Realiſation des Prinzips der Bruderſchaft zu thun. Allein Alles wäre wenigſtens für dieſe Realiſation vorbereitet, welche das Werk des Unterrichts ſein würde.

Viele falſche Ideen ſind zu vernichten: ſie werden verſchwinden, wie wir nicht zweifeln dürfen. So wird zum Beiſpiel der Tag kommen, an welchem erkannt werden wird, daß derjenige ſeinem Nebenmenſchen mehr ſchuldig iſt, welcher von Gott mehr Kraft oder Verſtand erhalten hat. Das Talent wird alsdann ſeine geſetzliche Herrſchaft nicht durch die Höhe des Tributs beſtätigen, den ihm die Menſchheit zollen muß, ſondern durch die Größe der Dienſte, welche es ihr leiſten wird. Denn die Ungleichheit der Fähigkeiten darf nicht eine Ungleichheit der Rechte herbeiführen, ſondern eine Ungleichheit der Pflichten.

Von den vielen Urſachen, aus welchen dieſes Vorhaben ſcheitern muß, wollen wir nur drei hier anführen.

1) Der Verfaſſer will jene Triebfeder, welche in der wirklichen Welt die Menſchen zur Entwicklung ihrer Naturanlagen, zur Vervollkommnung ihrer ſittlichen und materiellen Exiſtenz, ſo wie zu jener ihrer Gewerbe, zum Fleiße und zur Sparſamkeit anſpornt, beſeitigen; er will ihnen das Beſtreben nehmen, ſich einzeln und jeder für ſich ſelbſt in beſſere Zuſtände zu verſetzen und in dieſem Beſtreben ſeine Mitbewerber wo möglich zu überholen; — dieſes von der Gottheit in die menſchliche Seele gepflanzte Beſtreben, ſoll der Menſch verläugnen, es ſoll in einem das Selbſtgefühl opfernden Gemeingefühle aufgehen, er ſoll dafür ein ausſchließliches Intereſſe an der gemeinſchaftlichen Werkſtätte gewinnen, welcher er zugetheilt worden iſt; — dies Intereſſe ſoll für ihn einen ausreichenden Sporn bilden zur Anſtrengung der Talente und der fiſiſchen Kraft, und zwar ohne Belohnung und

Auszeichnung; denn: „auf größeren Talenten beruhe nur eine höhere Verpflichtung und ſie gäben keinen Anſpruch auf größere Genüſſe,“ auch die Aufſeherſtellen in den gemeinſchaftlichen Werkſtätten ſollen nicht vom größeren Talente oder der ſtärkeren Leiſtung, ſondern durch freie Wahl der Arbeiter vergeben werden. Da der Verfaſſer nicht aller Menſchenkenntniß baar iſt, ſo ſieht er ein, daß ſich dieſes Syſtem mit dem gegenwärtigen Geſchlechte nicht durchführen läßt; — er will daher erſt durch eine angemeſſene Erziehung ſich ein neues Geſchlecht bilden, und bis dahin will er eine Uebergangseinrichtung treffen.

Aber läßt ſich denn der menſchlichen Geſellſchaft ihr Entwicklungsgang durch einen kurzſichtigen Schwärmer vorzeichnen? auf was beruhte denn die hohe Cultur der alten Griechen, auf was jene der heutigen Europäer? — ſind es nicht die in freier und wetteifernder Thätigkeit begriffenen Talente aller Mitglieder ganzer Völkerſchaften; — welches Bild ſtellen uns hiergegen die, alles ſolchen Wetteifers ermangelnden Völker des heutigen Orients und ganz Aſiens auf? Will denn Herr Blanc die Franzoſen der Weiterfortbildung der europäiſchen Cultur alles Ernſtes entziehen? — eben haben ſie ein Syſtem geſtürzt, welches dieſer Fortbildung einige leichte Schranken auflegte — das Philipp Ludwig-Metternich'ſche — legt denn nicht jenes des Herrn Blanc der naturgemäßen Entwicklung der menſchlichen Geſellſchaft noch viel ſtärkere Feſſeln an? Wie ſollte es möglich ſein, in einem Volke den Sinn für Conkurrenz zu erſticken, deſſen ganzes Fühlen und Denken von dieſem Sinne beherrſcht wird?

2) Die Einrichtung der gemeinſchaftlichen Werkſtätte ſoll anfangs auf Koſten der Regierung, und ſpäter mittelſt verzinslicher Einlagen der Kapitalbeſitzer geſchehen — dieſes Vorhaben erſcheint uns ſehr bedenklich; — bereits iſt Frankreich mit einer ungeheuren Schuld belaſtet, und durch die im Blankiſchen Sinne verheißene Garantie der Arbeit würde daſſelbe auch alles Credits beraubt. Wie können aber auch die Geldbeſitzer Vertrauen zu einer Regierung faſſen, welche ſogleich bei ihrem Auftreten hiermit eine unerfüllbare Verpflichtung übernahm, und welche in ſo vielen Beziehungen nur zu ſehr an die Zeiten der

erſten Revolution erinnert, welche durch ihre Aſſignaten die Kapitalbeſitzer zu Grunde richtete.

Die projektirten Werkſtätten nehmen Summen in Anſpruch — nämlich das ganze im Privatbeſitze befindliche Kapitalvermögen der Nation — wie ſich dies wahrſcheinlich Herr Blanc nicht gedacht hat.

Ueberhaupt hat Blanc ſich bei dem Entwurfe der ökonomiſchen Seite ſeines Syſtemes großen Illuſionen hingegeben; — das Publikum ſoll die aus den Werkſtätten hervorgehenden Erzeugniſſe wohlfeil erhalten; — die Kapitaliſten ſollen reichliche Zinſen und die Arbeiter einen höheren Lohn als bisher erhalten — hierneben wird ein bedeutender Gewinn erwartet, derſelbe ſoll in vier Theile getheilt werden und hiervon ſoll ein Theil als Prämie unter die Arbeiter vertheilt werden, um ihr Intereſſe für die Anſtalt zu beleben.

Hat denn Herr Blanc ſo wenig Erfahrung — weiß er denn nicht, daß die auf gemeinſchaftliche Rechnung ausgeführten Arbeiten weit theurer ſind, als jene des Einzelfleißes? fühlt er nicht, daß unter den angeführten Umſtänden von einem Gewinn durchaus keine Rede ſein kann?

3) Derjenige Umſtand, der die längere Dauer des Blankiſchen Syſtemes unmöglich macht, iſt die nothwendig eintretende Ueberfüllung ſeiner Werkſtätte; — der Verfaſſer baut Seite 35 auf den Umſtand, daß in den wohlhabenderen Vierteln von Paris die Geburten nur $1/32$ der Bevölkerung betragen, während ſie in den ärmeren Vierteln auf $1/26$ ſteigen, den Grundſatz: nur diejenige Bevölkerung gebe ſich einer leichtſinnigen Zeugung hin, welche ſich nicht als Herr des folgenden Tages fühle — welche über ihr künftiges Einkommen im Ungewiſſen ſei. An einer anderen Stelle ſucht er die Unhaltbarkeit der Zuſtände Englands durch ſeine immer mehr anwachſende Armentaxe zu beweiſen; — aber aus welcher Urſache wuchs denn wohl jene Taxe ſo außerordentlich an — wurden denn nicht durch dieſelben die Nothdürftigen über ihr Einkommen des folgenden Tages geſichert? — ſie wuchs gerade deßhalb, weil man ſie und ihre Kinder der Sorge für den folgenden Tag überhoben hatte; — denn erſt jetzt trat eine wahrhaft leichtſinnige Kinderzeugung ein, bis dann die neue Geſetzgebung durch

Digitized by Google

Maaßregeln in Malthuſiſchem Sinne einſchritt; — ebenſo wird gerade die von Blanc vorgeſchlagene Garantie der Arbeit und die beſſere Bezahlung der Arbeit die Vermehrung der Arbeiter in weit ſtärkerem Maaße ſteigern und dem Syſteme die größte Verlegenheit bereiten. Sollte daſſelbe zwanzig Jahre in Wirkſamkeit ſtehen, ſo würde es ſich zeigen, daß die, aller Beſorgniß über Mangel enthobenen Arbeiter ſich dermaßen vermehrt haben würden, daß für ſie weder hinreichende Beſchäftigung, noch hinlängliche Nahrung würde geſchafft werden können, und zwar in Folge der von uns oben entwickelten Naturgeſetze.

Louis Blanc geht in der Begeiſterung für ſein Utopien ſo weit, daß er Seite 57 den Satz aufſtellt: „Die Gewerbfreiheit führt nothwendig zu einem Kriege auf Leben und Tod zwiſchen Frankreich und England.“

Wird es denn einem Franzoſen nie möglich werden, ſich das Verhältniß ſeines Vaterlandes zu England ohne Eiferſucht — ohne leidenſchaftliche Gereiztheit zu denken?

Die Freiheit der Gewerbe bedarf als ſolche keineswegs eines auswärtigen Abſatzes für die Produkte der letzteren; — der Abſatz nach Außen iſt nur eine Folge der Vollkommenheit, zu welcher die Gewerbe vermittelſt ihrer Freiheit gelangen und wodurch ſie ſich in den Stand geſetzt ſehen, anderen Gegenden ihre Erzeugniſſe zu vertauſchen.

Wenn nun die Gewerbe eines Volkes, z. B. Englands, ſchon früher zu jener Entwicklung gelangt waren, welche ſie in den Stand ſetzte, anderen Völkern von ihren Erzeugniſſen zu vertauſchen, ſo ſchneidet dieß einem ihm nachfolgenden Volke die Gelegenheit zu ähnlichem Handelsverkehre durchaus nicht ab; — und wenn die Selbſtſucht der engliſchen Fabrikanten und Kaufleute die engliſche Geſetzgebung zuweilen auch zu Ungerechtigkeiten fortgeriſſen hat, ſo war dieß weder eine nothwendige Folge der dortigen Gewerbfreiheit, noch der ſtete Charakter der engliſchen Geſetzgebung; und es iſt eine Beeinträchtigung der fremden Völker Seitens Englands für die Folge um ſo weniger zu befürchten, als der Sinn für Gerechtigkeit die europäiſchen Verhältniſſe immer mehr durchdringt und die anderen ſelbſtſtändigen Völker auch jede Unbill immer abzuweiſen wiſſen werden.

Digitized by Google

Hat denn der Verfaſſer gar keinen Begriff vom ruhigen allmähligen Wachſen des Handelsverkehrs, wie dieß ſeit ſechszig Jahren in Nordamerika und ſeit dreißig Jahren in den deutſchen Häfen ſtattgefunden hat? — wo iſt hier von jener Eiferſucht gegen England die Rede — wer ſagt hier wie Blanc Seite 59: „Nein, ſo groß auch das Meer iſt, können doch Frankreich und England nicht zugleich Platz auf demſelben haben;" —? bereits hat Nordamerika und auch Deutſchland einen größeren Platz auf demſelben eingenommen als Frankreich; — ſollte aber die Gewerbthätigkeit Frankreichs eben ſo viele Erzeugniſſe liefern, welche ſich zum auswärtigen Austauſche eignen, wie England, dann würde ihm weder dieſes, noch eine andere Nation im Wege ſtehen, um dieſelben ebenfalls zu vertauſchen; — hat nicht England ſich für Frankreich ebenſowohl wie für ſich ſelbſt den freien Handel mit China ausbedungen? — iſt eine ſolche Sprache, wie Blanc ſie hier führt, eine große Undankbarkeit? Freilich kann Frankreich von jenem Handel nur wenig Nutzen ziehen — und zwar wegen ſeiner verkehrten Zollgeſetze, welche aller vernünftigen Freiheit direkt entgegenſtreben, und ſonderbarerweiſe an den dortigen Freiheitspropheten ihre wärmſten Vertheidiger finden; — nein, die Schifffahrt Frankreichs hat nicht nur jene von England, ſie hat auch die von Nordamerika und von Deutſchland zu Nebenbuhlern, und iſt nicht allein von erſterer, ſondern auch von den beiden letzteren überflügelt, aber nicht weil ihr England den Weg verſperrte, ſondern wegen ſeiner verkehrten Handels- und Schifffahrtsgeſetze, und der daherrührenden Lähmung ſeines Gewerbsweſens und ſeines auswärtigen Handels.

Herr Blanc iſt überall zu leidenſchaftlich, um die Dinge in ihrem wahren Lichte zu ſehen; — da, wo wir nur einen, für den allgemeinen Fortſchritt ſehr heilſamen friedlichen Wetteifer erblicken, ſieht er nichts als Kampf auf Leben und Tod zwiſchen den einzelnen Gewerben und den Völkern; — überall richtet, nach ihm, dies eine das andere zu Grunde: Wer das Volk will an ſeine Spritze ſpannen, der muß erſt Feuer rufen.

Im Verlage von H. L. Brönner in Frankfurt a. M. iſt neu erſchienen:

Germania.

Archiv

zur Kenntniß des deutſchen Elements in allen Ländern der Erde.

Im Vereine mit Mehreren herausgegeben

von

Dr. Wilh. Stricker.

Erſter Band in vier Heften. Preis 1⅚ Rthlr. oder fl. 3. 12 kr.
Zweiter Band. Erſtes und zweites Heft. Preis ⅘ Rthlr. od. fl. 1. 24 kr.

Inhalt.

I. Die deutſche Sprachgrenze in Oeſtreich. Einzelne Geſpannſchaften von Ungarn. Siebenbürgen. — Die Deutſchen in Rußland. a. In den Oſtſeeprovinzen. b. Die deutſchen Anſiedlungen an der Wolga. c. Die Deutſchen in Gruſien. — Die Deutſchen in Nordamerika. Tauglichkeit der einzelnen Staaten zur Einwanderung. Neue deutſche Zeitungen in Nordamerika. Das deutſche Element nach den einzelnen Staaten betrachtet. Religiöſe Gemeinſchaften. Allgemeine Statiſtik der Deutſchen in Nordamerika. Religiöſe Statiſtik der Deutſchen in Nordamerika. — Die Deutſchen in Texas. — Die Deutſchen in Braſilien. — Die Deutſchen in einigen auswärtigen Hauptſtädten. — Ueber die Auswanderung im Allgemeinen.

II. Die Sprachgrenze im Herzogthum Kärnten. — Die Sachſen in Siebenbürgen. Archiv des Vereins für ſiebenbürgiſche Landeskunde. — Deutſches Element in Belgien, von Jul. Feſter. — Neuere deutſche Literatur im Elſaß. — Die Deutſchen in Rußland. a. In den Oſtſeeprovinzen. b. Am Kaukaſus. — Auszug aus dem Bericht an die Commiſſion für die Begründung einer deutſchen Buchhandlung in den V. St., von R. P. Garrigue. — Die Auswanderung nach den V. St. von Nordamerika. 1. Statiſtik. 2. Maßregeln der Regierungen und Privatgeſellſchaften zum Beſten deutſcher Einwanderer. — Die Auswanderung im Allgemeinen. 1. Statiſtik. 2. Regierungsverordnungen. 3. Urſachen der Auswanderung.

III. Chronik der deutſchen Coloniſation und Auswanderung. — Das deutſche Element an der deutſchen Weſtgrenze. — Das deutſche Element im Elſaß a. Neueſte deutſche Literatur im Elſaß. b. Stellung der deutſchen Sprache in den Unterrichtsanſtalten des Elſaſſes. c. Verſchiedene Gebiete des Volkslebens. 1. Periodiſche Preſſe. 2. Kanzelreden. 3. Gerichte und öffentliche Verwaltungen. 4. Kunſt. 5. Umgangsſprache. — Geſchichte der Franzöſirung des Elſaſſes. — Die Zipſer Sachſen. — Statiſtik der deutſchen und däniſchen Sprache in Schleswig. — Die Deutſchen in Moskau vor 200 Jahren. — Texas. — Braſilien. — Auswanderung im Allgemeinen. a. Bericht.

Digitized by Google

über den Erfolg der von der belgiſchen Akademie der Wiſſenſchaften geſtellten Preisfrage. b. Statiſtik der deutſchen Auswanderung. — Die Deutſchen in Paris. a. Der Verein deutſcher Aerzte in Paris. b. Der deutſche Hülfsverein in Paris. c. Die deutſche Preſſe in Paris.

IV. Die Deutſchen in Ungarn und Siebenbürgen, von Arth. Schott. — Die deutſchen Colonien auf der Sierra Morena. — Die Deutſchen in Portugal. — Die Deutſchen in Rußland. 1. Neueſte Zuſtände der luther. Kirche in den Oſtſeeprovinzen. 2. Die Deutſchen in Eſthland. 3. Der deutſche Gelehrte in Rußland. — Deutſch-amerikaniſche Zuſtände. Das Schickſal der Einwanderer. Patriotiſche Vereine. Der deutſche Geſang. — Die Deutſchen in Texas. 1. Eine Expedition nach der San Saba. 2. Neueſte Nachrichten aus Texas. — Deutſche Einwanderung in Braſilien. 1. Colonie am Uruguay in der Provinz Miſſiones. 2. Lage der neueſten Ankömmlinge. 3. Ueber die deutſchen Ueberſiedlungen nach Braſilien im Jahr 1845, und den Geſundheitszuſtand der deutſchen Einwanderer. — Die deutſche Colonie Tovar in Kolumbien. — Die Deutſchen in einigen auswärtigen Hauptſtädten. 1. Der deutſche Gottesdienſt in Paris. 2. Die Deutſchen in Venedig. 3. Die Deutſchen in Rom. a. S. Maria dell' Anima, Krankenhaus und Nationalkirche der Deutſchen in Rom. b. Die deutſchen Künſtler in Rom. — Literatur. — Notizen.

Zweiter Band.

I. u. II. *Aufſätze.* Verbreitung der Buchdruckerkunſt von Deutſchland aus über Europa, bis zum Jahre 1500. — Ueberſicht der gegenwärtigen Brüdergemeinden. — Skizzen aus dem Leben der Deutſchen in Ungarn. Von *Arthur Schott.* — Bevölkerungsverhältniſſe der Provinz Poſen. — Sprach- und Nationalitätsverhältniſſe von Böhmen. — Die deutſchen Anwohner des Monte Roſa, von Alb. Schott die Silvier genannt. — Neueſter Zuſtand der deutſchen Colonien an der Wolga. Nach A. von *Harthauſen.* — Die Mennonitencolonien am ſchwarzen Meer. Nach A. von *Harthauſen.* — Das Kaufhaus der Hanſe zu Nowogorod. — Die Deutſchen in Portugal. Von Prof. *Fr. Kunſtmann* in München. — Die Deutſchen in Nordamerika. — Berichte über die deutſche Anſiedlung Wartburg in Oſttenneſſi. — Die Deutſchen in Texas. — Die deutſche Auswanderung nach Venezuela. — Die Deutſchen und Schweizer in der Schlacht bei Dreux 1562. — Die Deutſchen in der Schlacht bei Garzia-Hernandez 1812. — Die großherzogl. frankfurtiſchen Truppen in Rußland 1812. Mitgetheilt von Hrn. Obriſten *Hoffmann* in Frkft. a. M. — Die Geſchichte der See- und Colonialmacht des großen Kurfürſten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Nach Stuhr's Werk bearbeitet von Dr med. *Kellner* und *M. H. Burnitz* in Frankfurt a. M. — Galerie deutſcher Männer, welche in irgend einer Weiſe für fremde Länder wichtig geworden ſind. 1. Johann Cleberger. 2. Georg Wilding, Fürſt von Butera. 3. Peter Schneider. — Die Deutſchen in London. 1. Das deutſche Krankenhaus. 2. Deutſche Lehrer und Erzieherinnen. — Die evangeliſche Miſſion unter der deutſchen nicht anſäſſigen Bevölkerung in Paris. — Deutſche Spuren in Neapel. — Der evangeliſch-deutſche Wohlthätigkeitsverein in Konſtantinopel. — *Literatur. Notizen.*

☞ Beiträge werden unter der Adreſſe der Verlagshandlung erbeten.

Digitized by Google

Ferner erſchien in demſelben Verlage:

Hundeshagen, das deutſche Parlament. An das deutſche Volk und ſeine Vertreter. Zweiter Abdruck. 5 Sgr. oder 15 kr.

— — **Die Reform und nicht die Republik.** Ein Wort an die Deutſchen, zunächſt an die Bewohner Badens. 2 Sgr. oder 6 kr.

Wagner, J. P., was iſt **die Urſache des Nothſtandes der Arbeiterklaſſe** und wie kann demſelben entgegengewirkt werden? 3 Sgr. oder 9 kr.

An die Männer des Vorparlamentes und der konſtituirenden Verſammlung. Eine Stimme aus dem Volke. 2 Sgr. oder 6 kr.

Zöpfl, H., Conſtitutionelle Monarchie und Volksſouveränität. Eine Frage der Zeit als Beitrag zur Begründung des neueren Staatsrechts. Geh. Preis 5 Sgr. oder 18 kr.

Röder, K. D. A., Grundlagen zur deutſchen Reichsverfaſſung. Geh. Preis 8 Sgr. od. 27 kr.

Clement, K. J., der Franzos und ſeine Sprache. Geh. Preis 20 Sgr. od. fl. 1. 12 kr.

Kriegk, G. L., die Völkerſtämme und ihre Zweige, nach den neuſten Ergebniſſen der Ethnographie. Geh. 12 Sgr. od. 40 kr.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Im Verlage von H. L. Brönner in Frankfurt a. M. iſt noch erſchienen:

Der Bauernſpiegel,

oder

Peter Lang, der verſtändige Bauer und Bürgermeiſter.

Von

J. Metzger.

Neue Ausgabe, vermehrt mit einem Anhang: Verrichtungen der Land- und Hauswirthſchaft in jedem Monat.

8. geh. Preis 15 Sgr. od. 54 kr.

Karl Will,
der kleine Obſtzüchter,
oder
gründliche Belehrung in der Obſtbaumzucht.
Mit vielen Holzſchnitten.
Neue Ausgabe.
Gebunden 5 Sgr. od. 18 kr.

Maria Flink,
die kleine Gemüſegärtnerin,
oder
gründliche Belehrung im Gemüſebau.
Mit Holzſchnitten.
Neue Ausgabe.
Gebunden 7½ Sgr. od. 24 kr.

Unter der Menge ſogenannter „Volksſchriften," welche jetzt zu Tage gefördert werden, dürften wohl nur wenige dieſe Benennung ſo mit Recht verdienen, als die vorſtehenden. Ueberall, wo ſie bis jetzt bekannt wurden, haben ſie entſchiedenen Beifall und große Verbreitung gefunden, und allein in Baden und Würtemberg z. B. wachſen ſchon Hunderttauſende junger Bäumchen aus der Erde, die ihr Entſtehen bloß dem Büchlein „Karl Will, der kleine Obſtzüchter" verdanken, welches dort in großer Anzahl auf dem Lande verbreitet wurde und in manchen Gegenden in jedem Bauernhauſe zu finden iſt.

Jedem, der für Landgemeinden zu ſorgen hat, empfehlen wir die genannten Schriften, Ortsvorſtände, landwirthſchaftliche Vereine, Landgeiſtliche und Schullehrer fordern wir aber vorzugsweiſe auf, ſich mit denſelben bekannt zu machen.

Buchbinderei
Chr. Klostermayer
München

Digitized by Google

Digitized by Google